Der Orgonomische Funktionalismus

Wissenschaft im Einklang mit der Natur

Ingo Diedrich

Dieser Aufsatz wurde in folgender Zeitschrift veröffentlich:
Emotion. Beiträge zum Werk von Wilhelm Reich
Volker Knapp-Diederichs Publikationen, Berlin

Ingo Diedrich: Der Orgonomische Funktionalimus. Wissenschaft im Einklang mit der Natur, Emotion, 1997, Nr. 12/13, S. 8-59

Weitere Texte zu diesem oder ähnlichen Themen finden Sie im

ODi Blog (ingo-diedrich.de/blog)

Ingo Diedrich

Der Orgonomische Funktionalismus

Wissenschaft im Einklang mit der Natur

1. Der Orgonomische Funktionalismus

Reichs Forschungstätigkeit berührte viele verschiedene wissenschaftliche Fachgebiete: neben Psychiatrie, Psychologie, Medizin und Soziologie auch Biologie, Physik, Ethnologie, Meteorologie, Astronomie, Pädagogik, usw.
Auf den ersten Blick bietet sich ein sehr verwirrendes Werk. Was war Reich nun, Psychologe, Soziologe, Physiker, ein Allroundgenie oder schlicht ein Dilettant, der meinte zu, jeder Disziplin etwas beitragen zu müssen? Bernd Senf gebrauchte in einem Vortrag das pathetische Bild eines Adlers, der über die Landschaft fliegt, hier und da Dinge genau sieht, aber viel zu schnell ist, um jedes Detail zu erforschen. Reich selbst beanspruchte für die Entwicklung seiner Forschungen eine „innere Logik". Aber Ende der 40er Jahre gab er zu, daß er „nicht mehr als Gerüste und Fundamente gebaut habe, daß an vielen Stellen am Gebäude Fenster, Türen und wichtige innere Einrichtungen fehlen, daß es also

noch keinen behaglichen Aufenthaltsort darbietet." (Reich, 1949, S. 12) Das Gebäude, von dem er hier spricht, ist das Gesamtwerk seiner Forschungen. Er selbst sprach nur noch selten von den Einzeldisziplinen, sondern faßte alles unter dem Begriff „Orgonomie" zusammen. Genauer gesagt bezeichnet dieser Begriff alle Forschungen, die sich mit der Orgonenergie beschäftigen, so erklärt sich auch der Name: Orgonomie, die Lehre von Orgon (vgl. Raknes, 1984, S. 61 ff.) Im Rückblick sah Reich seine gesamte Forschung in diesem Zusammenhang; von der Orgasmustheorie über die Faschismusforschung, die Entdeckung der Bione usw. bis hin zur Meteorologie – alles waren ja für ihn spezifische Ausformungen der Orgonergie. Dies hatte zur Folge, daß er seine eigenen früheren Schriften wie z. B. die Massenpsychologie des Faschismus neu interpretierte, alte Begriffe herausnahm und durch neue, orgonomische, Argumente ersetzte (vgl. Reich, 1942a, S. 316; Fischer/Trettin, 1982, S. 97–106)

Unter anderem aus diesem Grund ist es oft schwer, Reichs Argumentation anhand der einzelnen Schriften nachzuvollziehen. Oft bleiben Fragen: wieso steht das an dieser Stelle, wo wird diese Aussage tatsächlich belegt, wie kommt er jetzt zu dieser Aussage usw.? 1947, also nach über 25-jähriger Forschung, gab Reich diese Schwäche zu:

> Ich gebe [...] zu, daß ich mir niemals die Mühe nahm, die Leser meiner Schriften mit der Denk- und Forschungsmethode gründlich vertraut zu machen, die den Ergebnissen der Orgonomie zugrunde liegen. Das hat viel Schaden gestiftet. (Reich, 1949, S. 12)

Um diese Lücke zu schließen, schrieb er vor allem folgende Texte:

- das 1949 veröffentlichte Buch *Ether, God and Devil*, das 1972 ins Deutsche übersetzt wurde
- die ab 1950 im Orgone Energy Bulletin unter dem Titel *Orgonomic Functionalism Part II* (als Part I wird das erwähnte Buch genannt) veröffentlichten Aufsätze.

Die späte (rückblickende) Veröffentlichung der Texte ist die eine Schwierigkeit bei Beschreibung des Orgonomischen Funktionalismus. Hinzu kommt die Art und Weise der Darstellung: „Es gab zwei Wege, das Material anzuordnen. Der eine war der akademische 'uninteressierte', der andere war der menschliche, der 'interessierte'." (Reich, 1949, S. 21)

Reich entschied sich für den „menschlichen" Weg. Dies macht sich vor allem in dem Buch *Äther, Gott und Teufel* bemerkbar. Er argumentiert

hier mal sehr engagiert, oft polemisch und dann wieder sehr sachlich und strukturiert. Mein Versuch, diese Texte nun in „akademischer" Weise zu ordnen, wird Reichs Anliegen möglicherweise nicht ganz gerecht. In seiner engagierten Art drückt er Inhalte aus, die unengagiert („akademisch") zum Teil einfach nicht ausgedrückt werden können. Ola Raknes macht es sich da einfach: „Es ist schwierig, heute kurz und klar darzustellen, wie man die Denkmethode des orgonomischen Funktionalismus anwendet. Am besten hält man sich an Reichs Originalarbeiten." (Raknes, 1984, S. 44)
Trotz dieser beschriebenen Schwierigkeiten werde ich im Folgenden versuchen, die Denk- und Forschungsmethode des Orgonomischen Funktionalismus, soweit dies die Quellen zulassen, darzustellen.

1.1 Zum Wissenschaftsverständnis Reichs

Es gibt von Reich keine eindeutige Definition des Begriffs „Wissenschaft". Über sein gesamtes Werk sind aber einige Aussagen verstreut, die ich hier geordnet wiedergeben möchte:
Wissenschaft ist für Reich ein Werkzeug des Menschen, die Natur zu bewältigen(Reich, 1949, S. 15). Diese sehr allgemeine Aussage ist aber durchaus sehr konkret zu verstehen: Die Wissenschaft verkörpert die Funktion der Naturbewältigung, genauso, wie beispielsweise ein Hammer, ein Mikroskop, usw.: „Das Werkzeug ist nach alter Auffassung 'der verlängerte Arm' des Menschen', also mit ihm identisch in der Funktion." (Reich, 1936c, S. 12)
Die Wissenschaft ist demnach einerseits ein Werkzeug, die Natur zu bewältigen, andererseits, wie alles andere auch, ebenfalls Natur. Da die Wissenschaft der verlängerte Arm des Menschen ist, hängt die Struktur der Wissenschaft von der Struktur des Menschen ab. Sie kann einen „bloß instrumentellen Charakter im Dienste der Tendenz des Menschen, den Problemen des lebendigen Lebens auszuweichen (Reich, 1951a, S. 30) [haben oder Handwerkzeug] im Aufbau und in der Reorganisation der menschlichen Gesellschaft" (Reich, 1949, S. 15) [sein].
Reich sah neben diesen Möglichkeiten auch die Grenzen der Wissenschaft, vor allem der wissenschaftlichen Theorie:

> Die wissenschaftliche Theorie ist, betrachtet vom Standpunkt des lebendigen Lebens, ein künstlicher Haltepunkt im Chaos der Erschei-

> nungen. Sie hat daher den Wert eines seelischen Schutzes. Man droht nicht zu versinken in diesem Chaos, wenn man die Erscheinungen fein säuberlich eingeteilt, registriert, beschrieben hat und somit verstanden zu haben glaubt. (Reich, 1942, S. 39)

Für mich liegt die wichtigste Aussage Reichs darin, daß Wissenschaft, aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum Menschen, in die lebendige Natur eingeordnet wird. Die Wissenschaft unterliegt damit, wie der ganze menschliche Organismus, der Lebensfunktion, einer Variante der Funktion von Expansion und Kontraktion.

> Reich zögerte nicht, in der Auseinandersetzung zwischen dem Ansturm neuer Ideen und der Begrenzung des gegen Neues verschlossenen Denkens denselben Widerspruch zwischen expansiven, frei fließenden Funktionen und den auf Kontraktion, Ausschließung und Selbstschutz gerichteten Kräften zu sehen. (Boadella, 1983, S. 234 f.; vgl. auch Eidam, 1985, S. 255)

Da die Wissenschaft Teil der Natur ist, ist die Natur auch Maßstab für die Wissenschaft.

Wenn man, wie Reich, unter Metaphysik einen Bereich versteht, der über die Natur hinausgeht und sich gerade dadurch definiert, nicht in der Natur direkt wahrnehmbar zu sein, so wird sie unvereinbar mit Wissenschaft, die doch Natur ist. Metaphysik gehört für Reich vor allem zur Philosophie, deren Funktion er so erklärt:

> Die wissenschaftliche Erkenntnis schreitet viel langsamer voran als der Erkenntnisdrang; den Bestrebungen, die ermittelten Erkenntnisse zu einem weltanschaulichen Gesamtbild des Naturgeschehens vorauseilend zusammenzufassen, entsprangen die naturphilosophischen Theorien. (Reich, 1938, S. 88)

Die Philosophen versuchen demnach eine Erkenntnislücke zu schließen und begehen dabei einen großen Fehler: „Wenn man nicht erklären kann, aus welchem Grunde und wie das Lebendige funktioniert, sucht man nach einem 'Zweck' oder einem 'Sinn', die man ins Funktionieren legt." (Reich, 1969, S. 198)

Also nicht tatsächliche Erkenntnis ist die Grundlage der philosophischen Aussagen, sondern die eigenen Vorstellungen von „Zweck" und „Sinn", die es in der Natur nicht gibt und die in sie projiziert werden. Letztendlich sind diese Vorstellungen für Reich aber nur Ausdruck der in der Gesellschaft vorherrschenden Werte, die wiederum nicht aus der Natur abgeleitet werden können; darum nennt er diese „Wissenschaften" auch „Moralwissenschaften" (Reich, 1935a, S. 32). Die Moralwis-

senschaften sind demnach Ausdruck einer die natürlichen Funktionen hemmenden Gesellschaft und auf individueller Ebene Ausdruck der durch Hemmung der Funktionen entstandenen dritten Schicht. In diesem Punkt entsprechen sich metaphysische Philosophie und religiöses Denken. Sie alle machen Aussagen auf der Basis einer angenommenen „objektiven Wertwelt" (Reich, 1935a, S. 32), die entweder durch eine philosophische Argumentation begründet, als Axiom angenommen oder durch den Glauben untermauert wird. Diese Wertwelt läßt sich nach Reich wieder auf ein Gegensatzpaar reduzieren: „Der grundsätzliche Gegensatz, in dessen Grenzen sich das philosophische und religiöse Denken des Patriarchats bewegt, ist der Gegensatz von sexuell – sinnlich und asexuell – geistig." (Reich, 1935a, S. 32)
Dieser Gegensatz wird apriori angenommen und tritt in den verschiedenen Denksystemen in verschiedenen Variationen auf: tierisch – menschlich, böse – gut, vergängliche Lust – ewige Seligkeit, fleischlich – geistig usw. Als typische Vertreter dieser Denkweise, „böse" und „gut" im Sinne von „sexuell" und „geistig" gegenüberzustellen, nennt Reich: Hans Prinzhorn, Ludwig Klages und Martin Heidegger[2]. Er unterstellt den Moralwissenschaftlern demnach, daß sie ihre pervertierte Weltanschauung in die Natur projizieren und so zu einem entsprechen falschen Naturverständnis gelangen.
Aus dieser Abgrenzung zur „Moralwissenschaft", die nach Reich ja nicht als wissenschaftlich anzusehen ist, läßt sich sein Wissenschaftsverständnis ableiten: Als wissenschaftlich ist demnach eine Form der „Naturbewältigung" zu verstehen, die auf der *korrekten Erkenntnis der objektiv vorhandenen Natur* basiert. Diese Erkenntnis muß grundsätzlich von jedem nachvollziehbar sein. Werte für Handlungen dürfen zwar aus diesen Erkenntnissen abgeleitet werden, sie dürfen aber nicht die Grundlage der Erkenntnis darstellen. Der korrekten Erkenntnis entspricht demzufolge eine nicht pervertierte, dem natürlichen Funktionieren entstammende Weltanschauung. Auf der einen Seite steht die Wissenschaft als Institution zur Bearbeitung von Seinsfragen und demgegenüber steht die Weltanschauung, beide identisch in der Lebensfunktion und somit in der Natur. Auch die metaphysische Philosophie und die Vorstellung einer objektiven Wertwelt (Weltanschauung) sind identisch, allerdings nicht in der Lebensfunktion, sondern in der Hemmung dieser. Sie sind somit nicht vereinbar mit der Natur und können sie so auch nicht begreifen.

Der Gegenstand wissenschaftlicher Forschung kann nur die Natur sein (was auch sonst?), und somit kann letztendlich Wissenschaft mit Naturwissenschaft gleichgesetzt werden. Es gibt bei Reich also demnach nicht die grundsätzliche Trennung zwischen Natur- und Geisteswissenschaft. Typisch geisteswissenschaftliche Fächer wie Soziologie und Ökonomie beschäftigen sich letztendlich auch nur mit Variationen des natürlichen Funktionierens und können so der Naturwissenschaft untergeordnet werden. Auch er untergliedert die (Natur-) Wissenschaft in verschiedene Bereiche: „Die Wissenschaft des sozialen Seinsbereich ist die 'Soziologie' oder die 'Geschichte'." (Reich, 1949, S. 35)
Die verschiedenen Disziplinen haben alle ihre Eigenheiten, entsprechend den Eigenheiten des entsprechenden Naturbereichs Aber viel wichtiger ist in Reichs Verständnis die funktionelle Identität in der Wissenschaft. Nicht die Unterschiede der Disziplinen sind das Wichtige, sondern das Identische, und um dies wird es in der folgenden Darstellung vor allem gehen. (Boadella, 1983, S. 232)
Zusammenfassend kann gesagt werden: Wissenschaft ist für Reich eine Variation des Lebens, des menschlichen Lebens, eine Variation, deren Funktion in der Auseinandersetzung mit der Natur besteht. Diese Funktion teilt sich die Wissenschaft mit anderen Formen der menschlichen Auseinandersetzung mit der Natur, wie z. B. Industrie, Landwirtschaft, u.ä. Jeder dieser Variationen ist also eine jeweils spezifische Funktion eigen, die man in Bezug auf die Wissenschaft „Wissenschaftsfunktion" nennen könnte. In dieser Funktion sind wiederum alle Variationen der Wissenschaft (Biologie, Physik, Soziologie ...) identisch. Metaphysische Philosophie und Religion sind keine Variationen der Wissenschaftsfunktion. Was genau unter „Wissenschaftsfunktion" zu verstehen ist, soll im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch deutlich werden.
An diese Beschreibung seines Wissenschaftsverständnisses schließen sich nun die Fragen an, ob Reich die Orgonomie als Wissenschaft und sich selbst als Wissenschaftler gesehen hat. Beide Fragen können eindeutig bejaht werden. Die vermeintliche Wissenschaftlichkeit Freuds war es ja gerade gewesen, die ihn so faszinierte, und die er aufgriff, um die Psychoanalyse weiter zu fundieren. Die Wissenschaftlichkeit war es auch, die ihm bei den ansonsten so interessanten Vitalisten fehlte. Wissenschaftliches Denken war für Reich *„wahrhaftes Denken"* (Reich, 1953, S. 41) und die wissenschaftliche Weltanschauung die *„einzig mögliche Weltanschauung"* (Reich, 1953, S. 41). Ja, Reich faßte sich als Wissen-

schaftler auf und wollte als solcher anerkannt werden: „Sein gesamtes Werk ... diente stets der wissenschaftlichen Fundierung, Absicherung und Präzisierung, dem Kampf um wissenschaftliche Anerkennung." (Laska, 1980a, S. 78)
Wissenschaftlich zu denken bedeutet für Reich, wie oben beschrieben, nicht in metaphysischen Kategorien zu denken[3], aber gerade dies wird Reich von einigen Kritikern vorgeworfen. So schreibt z. B. Dahmer von einer naturwissenschaftlich verkleideten Naturreligion. Laska faßt den Konflikt folgendermaßen zusammen: „Reichs allgemeines Ansehen als Wissenschaftler steht in einem kaum zu überhöhenden Kontrast zu seiner Selbsteinschätzung." (Dahmer, 1973, S. 381)

1.2 Zur Entwicklung des Orgonomischen Funktionalismus zu einer eigenständigen Wissenschaftsform

> The thought technique of orgonomic functionalism was not finished creation when orgonomy made its first functional formulation. This method of thinking has forced its own development, from the first predominantly intuitive coalescing of scientific processes up to its present-day status. (Reich, 1950/52, S. 1)
>
> [Die „Denktechnik" des Orgonomischen Funktionalismus war noch nicht voll entwickelt, als die Orgonomie ihre erste funktionelle Formulierung machte. Diese Methode des Denkens hat ihre eigene Entwicklung erzwungen, von dem ersten, eher intuitiven Zusammenführen wissenschaftlicher Prozesse bis zu ihrer heutigen Stellung.]

Der Orgonomische Funktionalismus entwickelte sich also mit und in Reichs Forschungstätigkeit, deren frühen Phasen ich in Kapitel 3. bereits beschrieben habe. Schon sehr früh fügte sich die Arbeit Reichs nicht reibungslos in den herkömmlichen Wissenschaftsbetrieb ein – die Entwicklung des Orgonomischen Funktionalismus muß also historisch aus Reichs Suche nach einem eigenen Standort und aus seiner Auseinandersetzung mit dem herkömmlichen Wissenschaftsbetrieb verstanden werden.
Anfang der 20er Jahre sieht sich Reich im Spannungsfeld von Mechanismus und Vitalismus; er trifft auf Freud und sieht in der Psychoanalyse eine Wissenschaft, die es ihm ermöglicht, den für ihn wichtigen Fragen wissenschaftlich nachzugehen. Er sieht sich als Psychoanalytiker und arbeitet innerhalb der Psychoanalytischen Gesellschaft. Mit seinem

Buch *Die Funktion des Orgasmus* stößt Reich dann auf Widerstand in dieser Organisation. Je mehr er auch noch die soziale Problematik mit in seine psychoanalytische Theorie einbezog, desto stärker wurde die Ablehnung. Aber auch in der Kommunistischen Partei war seine Position nicht unumstritten. So war er spätestens nach seinem Ausschluß aus der Psychoanalytischen Gesellschaft und der Kommunistischen Partei gezwungen, seinen wissenschaftlichen Standort neu zu bestimmen. Auf der Basis seiner biologischen Forschungen (Orgasmusfunktion) formulierte Reich eine neue Wissenschaft, die Sexualökonomie[4], die er außerhalb der Psychoanalyse, aber noch innerhalb der Kommunistischen Bewegung auf der Basis des Dialektischen Materialismus ansiedelte. Er verstand sich als revolutionären Wissenschaftler, der sich von bürgerlichen Ansichten, insbesondere innerhalb der Psychoanalyse und der Kommunistischen Gesellschaft, distanzierte (vgl. Reich, 1934d, S. 52 ff.)

Die „Denktechnik" des Orgonomischen Funktionalismus war noch nicht voll entwickelt, als die Orgonomie ihre erste funktionelle Formulierung machte. Diese Methode des Denkens hat ihre eigene Entwicklung erzwungen, von dem ersten, eher intuitiven Zusammenführen wissenschaftlicher Prozesse bis zu ihrer heutigen Stellung. In den folgenden Jahren wurde der Kontakt zur kommunistischen Bewegung, immer sporadischer, bis er sich auch zu ihr nicht mehr zugehörig fühlte. Die Distanz ging schließlich so weit, daß er in den 50er Jahren rückblikkend sagt: „I wasn't a Marxist. I understood Marx, but I saw that Marxism ... was insuffient to handle the problems." [„Ich war kein Marxist. Ich verstand Marx, aber ich sah, daß der Marxismus nicht genügte, die Probleme zu lösen."] (Higgins / Raphael, 1972, S. 114).

Schon Jahre vor der Trennung vom Marxismus hatte er einen Zustand durchlebt, der für alle weiteren Standortbestimmungen maßgeblich war.

> Der Zustand läßt sich am besten wie folgt beschreiben: Wie mit einem Schlage erkennt man die wissenschaftliche Nichtigkeit, die biologische Sinnlosigkeit und die soziale Schädlichkeit von Anschauungen und Einrichtungen, die bis zu diesem Zeitpunkt ganz natürlich und selbstverständlich erschienen. (Reich, 1953, S. 4–5)

Wie er schrieb, traf ihn dieses Erlebnis „in einer behaglichen Angepaßtheit an das übliche Denken" (Reich, 1953, S. 4–5) und hinterließ eine tiefe Skepsis gegenüber allem, was zum üblichen Denken gehörte.

Auf diesem Hintergrund ist auch noch eine andere Auseinandersetzung

zu verstehen, die Reich 1938 formulierte. Es geht jetzt nicht mehr um die Abgrenzung zur psychoanalytischen oder bürgerlichen Forschung, sondern um einen

> wesensmäßigen Unterschied zwischen der wissenschaftlichen Arbeit, die bereits Bekanntes sortiert, standardisiert, ausführt, detailliert, sich also in bekannten Gegenden abspielt, und der Forschungsarbeit, die alle sonst so wohltuenden Sicherheiten fürs erste entbehren muss. Ja wo gerade die Unsicherheit und Fragwürdigkeit dessen, das man zu sehen glaubt, ein Grundkennzeichen der Arbeit ist. Jede wissenschaftliche Entdeckung bedeutet einen Vorstoß in unbekanntes Gebiet; die Entdeckungen stehen meist in einem mehr oder minder strikten Gegensatz zu wohlbekannten Anschauungen. (Reich, 1938, S. 91)

Er befand sich zu dieser Zeit mit seiner Bionforschung in absolutem Neuland, wurde von kaum jemandem akzeptiert, und akzeptierte für sich nur noch den Dialektischen Materialismus als wissenschaftliches Gebäude, die gesamte übrige Wissenschaft betrachtete er mit einer großen Skepsis.

> Die zweite Art der Forschungsarbeit hat also neben der Bewältigung des Unbekannten noch die Aufgabe, sich mit dem gewohnten Denken auseinanderzusetzen, es zu widerlegen, auf anderer Basis zu bestätigen oder auszuführen. (Reich, 1938, S. 91)

Hier deutet sich schon an, wie Reich mit der mangelnden Akzeptanz seiner Arbeit, an der ihm doch so sehr gelegen war, umging. Jahre später erklärte er diese Ablehnung damit, daß

> der Geist mit unbekannten Ideen genauso wenig anfangen kann wie der Körper mit artfremden Proteinen und sich ihnen ebenso energisch widersetzt. ... Man kann ohne Übertreibung behaupten, daß eine neue Idee die schnellste Abwehrreaktion auslöst, die die Wissenschaft kennt. Wenn wir uns gegenüber ehrlich sind, können wir uns oft dabei ertappen, daß wir eine neue Idee zu widerlegen beginnen, ehe sie überhaupt ganz entwickelt ist. (Reich, 1951d, S. 234)

Je weiter seine Forschungen im Neuland fortschritten, desto weniger fühlte er sich dem konventionellen Wissenschaftsbetrieb zugehörig. Mehr und mehr identifizierte er diesen mit der Gesellschaft, die er ablehnte. Am Anfang seiner Karriere sah er sich noch im Spannungsfeld Mechanismus – Vitalismus, in den 40er Jahren beschreibt er die Zivilisation als ein *„mörderisches Gemisch von Maschinen und Göttern"* (Reich, 1949, S. 15), dem ein mechanistisch-mystisches Denkgebäude entspricht, von dem er sich nun als Ganzes distanziert. Er sieht sich jetzt also völlig außerhalb dieses Denkgebäudes und benennt dement-

sprechend den Standort des Orgonomischen Funktionalismus: „Der Orgonomische Funktionalismus steht von vorneherein außerhalb der maschinell – mystischen Zivilisation" (Reich, 1949, S. 16) und somit auch außerhalb des üblichen Wissenschaftsbetrieb.
Seit der Entdeckung der Orgonenergie entwickelte Reich auch immer mehr eigene Begriffe wie „funktionelle Identität", „orgonotische Potentialgesetze", „ORANUR", „DOR" usw. Diese Begriffe wurden einerseits seinen Forschungen im Neuland gerechter, andererseits betonten sie seine Unabhängigkeit von anderen Denksystemen. Die dialektisch materialistische Ausdrucksweise geriet immer mehr in den Hintergrund, ohne daß er irgendwann mit diesem Ansatz brach wie er mit der Psychoanalyse gebrochen hatte.[5] Der Übergang war vielmehr fließend, fast unmerklich, da Reich zwar längst in einem eigenen Denksystem argumentierte, dieses aber erst ab Mitte der 40er Jahre explizit formulierte. Erst zu diesem Zeitpunkt konnte er den Dialektischen Materialismus durch etwas Neues, den Orgonomischen Funktionalismus ersetzten.
Reichs wissenschaftliche Laufbahn begann also mit der Suche nach seinem Platz im Wissenschaftsbetrieb und führte über die zunehmende Isolation in diesem Betrieb schließlich zu einer eigenen Wissenschaftsform, die er außerhalb des herkömmlichen Wissenschaftsbetrieb ansiedelte.
Diese Entwicklung scheint mir von einer Dynamik der wechselseitigen Abgrenzung und Ablehnung geprägt zu sein. Reich entdeckte ständig neue Naturzusammenhänge, mit denen er die herkömmlichen Erkenntnisse in Frage stellte. Auf der anderen Seite wurden seine Entdeckungen zunehmend weniger anerkannt und Reich als Wissenschaftler und Person immer mehr in Frage gestellt. Die gegenseitige Skepsis steigerte sich zu schließlich unversöhnlichen Standpunkten. Am Ende dieser Entwicklung beschrieb Reich zwei grundsätzlich verschiedene, unvereinbare Formen von Wissenschaft, die sich an seine idealtypischen Gegensatzpaare bei der Charakterstruktur und der Orgasmusfähigkeit anlehnen:
Auf der einen Seite steht die Wissenschaft, die der pervertierten Gesellschaft und der pervertierten Charakterstruktur entspricht, auf der anderen Seite steht die Wissenschaft unvereinbar mit der erstgenannten, die dem genitalen Charakter, dem orgastisch Potenten und der Arbeitsdemokratie entspricht. Wie die anderen Idealtypen, so kann auch die dem natürlichen Funktionieren entsprechende Wissenschaft z. B. in An-

lehnung an den genitalen Charakter konstruiert werden. Darüberhinaus hatte Reich aber auch noch den Anspruch, diese „natürliche" Art von Wissenschaft selbst zu praktizieren. Sein Labor, seine Forschungen und die seiner Mitarbeiter beschreibt er als *„Werkstätte des orgonomischen Funktionalismus"* (Reich, 1949, S. 9). Ein hoher Anspruch, auf den ich später noch eingehen werde.

Wie das mechanistisch-mystische Denken so sieht Reich auch den Orgonomischen Funktionalismus in einer alten Tradition, und zwar in der der animistischen Naturauffassung. Auf den ersten Blick hat der Animismus große Ähnlichkeiten mit dem Mystizismus: Beide beseelen die Natur, beide projizieren ihre Körperempfindungen in die Natur.

> Der Unterschied zwischen Animismus und Mystizismus besteht darin, daß der erste natürliche, unverbogene, der zweite dagegen unnatürliche, pervertierte Organempfindungen projiziert.
>
> Eine Wolke oder die Sonne ist zwar nicht beseelt; aber dem Animismus ist die Form und die Funktion der Wolke und der Sonne nicht verändert (Reich, 1949, S. 83),

er hat trotz der Beseelung eine realistische Naturauffassung. Aus der verdrehten Wahrnehmung des Mystikers entspringen demgegenüber Gebilde wie „Engel" und „Teufel", die weder der Form noch der Funktion nach eine Entsprechung in der Natur haben, sondern nur in ihrer eigenen Struktur. Der Animismus wurde Reich zufolge vom Mystizismus unterdrückt (Reich, 1949, S. 84), und dieser wiederum im Zeitalter der Aufklärung vom Mechanismus in den Hintergrund gedrängt, ohne seine Wirkung einzubüßen.

> Mechanism had to abdicate during the first half of this century, beginning with the discovery of nuclear radiation and Planck's demonstration of the quantum action at the basis of the universe. (Reich, 1951a, S. 110)
>
> [Der Mechanismus mußte während der ersten Hälfte dieses Jahrhundert abdanken, dies begann mit der Entdeckung der Kernspaltung und Plancks Demonstration der Energiequanten an der Basis des Universums.]

Sowohl die mystische Sichtweise als auch die mechanistische Wissenschaft haben demnach versagt und müssen in der Tradition des Animismus[6] vom Orgonomischen Funktionalismus ersetzt werden, um die dringenden Menschheitsprobleme zu lösen.

Der Orgonomische Funktionalismus

> faßt die Denkgesetze und Wahrnehmungsfunktionen zusammen, die man beherrschen muß, wenn man Kinder und Jugendliche lebenspositiv in diese Welt hineinwachsen lassen will, wenn man das Menschentier wieder in Einklang mit seiner natürlichen Konstitution und mit der umgebenden Natur bringen will. (Reich, 1949, S. 14)

Das Ziel des wissenschaftlichen Arbeitens im Denkgebäude des Orgonomischen Funktionalismus ist demnach eindeutig: Aufhebung der Panzerung und der Hemmung der Lebensfunktion, Aufbau einer Gesellschaft, die sich am Lebendigen orientiert und somit Aufhebung des Gegensatzes Natur – Kultur. Um dies leisten zu können, muß ein klares Bild von dem da sein, was Leben ist, wie es sich äußert und wie es sich äußert, wenn es gehemmt ist. Dies zu erforschen ist die Aufgabe des Orgonomischen Funktionalismus.

1.3 Zur Person des Forschers und der Forschung

Es wäre nun interessant, die ganz konkrete Forschungsarbeit in dieser neuen Art von Wissenschaft zu beschreiben, aber leider habe ich kaum Aufzeichnungen darüber gefunden. Es gibt viele Berichte über die Ergebnisse dieser Forschung, Argumente und Zusammenhänge, die diese Ergebnisse stützen, aber seinem Anspruch „den ernsten Studenten der Naturwissenschaft ... auch in die Geheimnisse der Werkstätte einzuweihen, in der das Produkt sich mit mühevoller Anstrengung formt" (Reich, 1949, S. 9) wird Reich kaum gerecht. Wie sah ein typischer Forschungsalltag für Reich und seine Mitarbeiter aus? Wer waren überhaupt die Mitarbeiter, welche Qualifikation hatten sie? Wie wurden Entscheidungen getroffen und wer besorgte das Geld für die Forschung? Unter welchen Bedingungen (z. B. Räumlichkeiten) wurde geforscht? Viele dieser Fragen scheinen es Reich nicht wert gewesen zu sein, sie öffentlich zu beschreiben. Bei dem Versuch, sich hierüber ein Bild zu machen, muß zudem bedacht werden, daß sich die äußeren Bedingungen in Reichs wissenschaftlicher Laufbahn mehrfach stark veränderten. Er forscht z. B. als Mitglied der Psychoanalytischen Gesellschaft, unter starken äußeren Druck in Norwegen, als Professor in New York oder als Leiter eines Forschungslabors in Maine – äußerst unterschiedliche Zusammenhänge, die sich sicher auch prägend auf die Art der Arbeit ausgewirkt haben.

Aufschluß über Reichs Verhalten in der Forschung und über die Art und Weise der Forschung geben einige Bemerkungen seiner Biographen. So

beschreibt M. Sharaf die Gestaltung eines Versuchs, in dem die unterschiedliche Entwicklung von Kindern gepanzerter und „ungestörter" Mütter untersucht werden sollte, von der Hypothesenbildung bis zu den konkreten Schwierigkeiten mit den Müttern (Sharaf, 1983, S. 330 f.). Daß Reich mit Wutausbrüchen Assistenten und Kollegen Angst einflößte (Ollendorf-Reich, 1975, S. 71), daß er sich als Professor „freundlich und formell" (Ollendorf-Reich, 1975, S. 78) zu den Mitgliedern des Seminars verhielt und daß er im Labor „ein strenger Meister" (Ollendorf-Reich, 1975, S. 83) war, der großen Wert auf Genauigkeit legte, können wir von seiner Frau und Mitarbeiterin Ilse Ollendorff-Reich erfahren:

> Die Protokolle über jede Maus mußten bis in alle Einzelheiten der Behandlungen genau geführt werden; die elektroskopischen Messungen mußten mit der Stoppuhr bis zum kleinsten Bruchteil einer Sekunde festgehalten werden. (Ollendorf-Reich, 1975, S. 83)

Darüberhinaus führt sie aus, daß Reich seit Anfang der 40er Jahre eigentlich nicht mehr als Therapeut und Ausbilder von Therapeuten arbeiten wollte, dies aber tun mußte, um seine biophysikalischen Forschungen finanzieren zu können. Ihrer Meinung nach sehnte sich Reich nach einer Gemeinschaft von Wissenschaftlern, in der er „nicht der Alleingebende wäre, wie in seinem eigenen Institut, wo alle anderen nur nehmen, sondern wo er ein Nehmen und Geben auf seinem eigenen Niveau finden würde."[7] (Ollendorf-Reich, 1975, S. 85)

Dies sind alles einzelne Aspekte, die sich noch ergänzen ließen, aber keine strukturierte Darstellung ersetzen können.

Aufgrund der beschriebenen Quellenlage werde ich mich also in der folgenden Darstellung der Forschung auf grundsätzliche Aussagen beschränken, die die Basis des wissenschaftlichen Vorgehens benennen, ohne direkt auf die konkrete Forschungsarbeit einzugehen.

Sowohl was die Forschung, als auch die Person des Forschers angeht, hält Reich an der idealtypischen Gegenüberstellung zweier grundsätzlich verschiedener Wissenschaftsarten fest: Die eine orientiert sich am mechanistischen Naturbild entsprechend der Wahrnehmung eines gepanzerten Forschers, die andere am natürlichen, lebendigen Funktionieren, entsprechend der Wahrnehmung eines ungepanzerten Forschers. Reich hat den Orgonomischen Funktionalismus in Abgrenzung zur mechanistischen Wissenschaft entwickelt; und diese Abgrenzung ist so zu einem festen Bestandteil der Definition dieser Wissenschaftsart gewor-

den. Ich werde daher den Orgonomischen Funktionalismus in den folgenden Kapiteln ebenfalls immer in der Gegenüberstellung und Abgrenzung zur mechanistischen Wissenschaft darstellen.
Da die Charakterstruktur des Wissenschaftlers sich prägend auf seine Arbeit auswirkt beginne ich mit einem Kapitel über den „homo normalis" als Forscher. Es folgt eine Standortbestimmung des Orgonomischen Funktionalismus und je ein Kapitel über den Forschungsgegenstand und die Methodik. In diesem Rahmen werde ich auch auf zwei spezielle interessante Aspekte eingehen: die Forschungsrichtung und das Verhältnis von Subjektivität und Objektivität. Als Fazit werde ich schließlich die Anforderungen an einen Forscher des Orgonomischen Funktionalismus zusammenstellen.

1.3.1 Der „homo normalis" als Forscher

> Natural-scientific research is an activity which rests on the interaction between observer and nature, or, expressed differently, between orgonomic functions within and the same functions without the observer. Thus, the character structure and the senses of perception in the observer are major, if not decisive, tools of natural research. (Reich, 1949c, S. 156; ähnliche Aussagen auch in Reich, 1949, S. 131 und Reich, 1950/52, S. 2.)

> [Naturwissenschaftliche Forschung ist eine Tätigkeit, die auf Interaktion zwischen Beobachter und Natur beruht, oder anders ausgedrückk zwischen den orgonomischen Funktionen innerhalb und denselben Funktionen außerhalb des Beobachters. Von daher sind die Charakterstruktur und die Wahrnehmungsfähigkeit des Beobachters bedeutende, wenn nicht sogar die entscheidenden Werkzeuge der Naturforschung.]

> Es ist also die menschliche Charakterstruktur, die bestimmt, wie das Werkzeug beschaffen sein und welchem Zweck es dienen soll. (Reich, 1949, S. 15)

Ich habe bereits dargestellt, daß und wie die jeweilige Charakterstruktur die Wahrnehmungsmöglichkeiten eines Menschen bedingt. Die für unsere patriarchalische Industriegesellschaft typische Struktur ist in hohem Maße durch die Hemmung der Lebensfunkton gekennzeichnet. Auch der typische Wissenschaftler dieser Gesellschaft ist demzufolge eine Variation dieses „homo normalis", wobei seine spezifische Funktion in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Natur liegt. In dieser Funktion ist er auf der gesellschaftlichen Ebene identisch mit

dem Wissenschaftsbetrieb bzw. der „scientific community" und mit den entsprechenden Auffassungen, wie Wissenschaft und Forschung auszusehen haben. In dieser Identität sehe ich eine Legitimation, von der typischen Struktur eines Wissenschaftlers die entsprechende Wissenschaftsform abzuleiten.

Die Grundstruktur des dieser Gesellschaft bestimmenden Charakters beschrieb Reich als eine mechanistisch-mystische Struktur. Beide Seiten dieser Struktur können letztendlich nicht getrennt werden, aber je nach Zusammenhang herrscht die eine oder andere Seite vor; so im religiösen Bereich das mystische und im Wissenschaftsbereich das mechanistische Denksystem (vgl. Reich, 1949d, S. 402; Reich, 1949, S. 19ff.).

Wenn ich im folgenden Text vor allem den mechanistischen Wissenschaftler beschreiben werde, so nicht, weil es keine mystischen oder anderen Anteile in der Charakterstruktur des typischen Wissenschaftlers dieser Gesellschaft gibt, sondern weil das mechanistische Denksystem in Reichs Augen das Vorherrschende im herkömmlichen Wissenschaftsbetrieb darstellt. Wenn von der „typischen Struktur" die Rede, so ist mir klar, daß dies grob vereinfacht und somit nicht jedem Wissenschaftler gerecht wird. Aber gerade diese Vereinfachung ist eine Reichsche Argumentation, die ich nur nachvollziehe. Er wollte die Grundfunktionen und -strukturen analysieren und die Feinarbeit überließ er anderen. Auch Reich war klar, daß es neben den mechanistischen Wissenschaftlern noch andere Forscher gab, aber diese sah er in ihrer Art zu forschen eher als Ausnahmen.

Er nennt einige Namen, „deren Trägern ich besonders viel zu danken habe: De Coster, Dostojewski, Albert Lange, Friedrich Nietzsche, Lewis Morgan, Charles Darwin, Friedrich Engels, Semon, Bergson, Freud, Malinowski." (Reich, 1949, S. 13)

Im Gegensatz zu dem genannten besteht das Hauptmerkmal der mechanistischen Wissenschaftler in der Angst vor allem Lebendigen. Die Folge ist eine Panzerung gegen alle lebendigen und bewegten Impulse, bis sich ihre Struktur der rigiden Struktur der Maschinen angenähert hat. Vor der Lebensfunktion, die große Bereiche der Wissenschaft, angefangen bei der Biologie über die Anthropologie hin zu jeglicher Kulturwissenschaft, bestimmt, schreckt dieser Wissenschaftler zurück und empfindet sie als störend (vgl. Reich, 1949, S. 60)

> The great misery in which he finds himself entangled is due to his armoring which cuts him off from his great bio-energetic possibilities

> and potentialities. (Reich, 1951a, S. 16)
>
> [Die große Misere, in die er sich selbst verstrickt, ist auf seine Panzerung zurückzuführen, die ihn von seinen großen bioenergetischen Möglichkeiten und Potentialen trennt.]
>
> (Er verlor den Kontakt zur Natur), and thus with nature itself, not only in sensory and emotional, but also in the intellectual realm. (Reich, 1951a, S. 108)
>
> [und folglich mit der Natur selbst, nicht nur sensorisch und emotional, sondern auch im intellektuellen Bereich.]

Dieser Wissenschaftler ist in seinen Möglichkeiten demnach in einem hohen Maße eingeschränkt und damit ungeeignet, die Natur zu erforschen. Reich erläutert diesen Zusammenhang anhand von folgenden Beispiel: Er beschreibt in einer „Charakteranalyse eines außerordentlich begabten, aber gehemmten Physikers der klassischen mechanistischen Schule" dessen frühe Kindheitserfahrungen, die „als dauernde Hemmungen seiner Hingabefähigkeit und als Block seiner Organempfindungen" ihre Spuren hinterließen.

> Unser Physiker wollte sich der Orgonbiophysik widmen, von deren Richtigkeit und Bedeutung er überzeugt war. ... Doch so oft er praktisch an die Arbeit heran sollte, stellte sich eine schwere Hemmung ein, deren Kernstück die Angst vor völligem Gehenlassen, vor restloser Hingabe an die eigenen Körperempfindungen war. Im Prozesse der Orgontherapie wiederholte sich der Vorgang des Vorstoßens und angstvollen Zurückschreckens so oft und in so typischer Weise, daß an der Identität der Angst vor den Organempfindungen und der Angst vor wissenschaftlicher Orgonforschung kein Zweifel aufkommen konnte. Die Haßreaktionen, die dabei zur Entwicklung kamen, waren nun die gleichen, denen man im gewöhnlichen Verkehr mit Physikern oder Ärzten in Frage des Orgon begegnet. (Reich, 1949, S. 50/51).

Es leuchtet ein, daß ein solcher Wissenschaftler wohl mechanische, nicht aber lebendige Prozesse in der Natur zutreffend beschreiben kann.

1.3.2. Grundlagenforschung im Neuland

Wie ich schon angedeutet habe, unterschied Reich zwischen der Wissenschaft, die althergebrachte Erkenntnisse ausbaut, differenziert, aber nicht grundsätzlich Neues hinzufügt, und der Wissenschaft, die im Neuland forscht und dort mit neuen Entdeckungen umgehen muß. Die Frage, wie eine bestimmte Düngung auf eine ganz bestimmte Rapssorte

auf einem bestimmten Boden wirkt, kann sehr wohl auf eine wissenschaftliche Weise erforscht werden, sie wäre aber eine sehr untypische Fragestellung des Orgonomischen Funktionalismus. Reich sah sich als Grundlagenforscher und formulierte Standort und Aufgabe „seiner" Wissenschaftsform dementsprechend. Typische Fragestellungen des Orgonomischen Funktionalismus wären eher:

> Wenn alle Menschen Frieden wünschen, weshalb kommt es gegen den Willen und das Lebensinteresse der Erdbevölkerung immer wieder zum mörderischen Krieg?
>
> Weshalb haßt der Mensch jeden neuen Gedanken? Sein Leben wäre doch besser und nicht schlechter, wenn er richtig dächte! Denkt der Mensch überhaupt? Oder ist richtiges Denken eine besondere Gabe? (Reich, 1949, S. 38)

Was ist Krankheit? Ist Krebs eine Krankheit des gesamten Organismus? Nach welchen Gesetzen funktioniert das Wetter? Und so weiter.
Wichtig ist, daß Reich seine Forschung nicht nur als Grundlagenforschung, sondern auch als Forschung im Neuland verstand. 1949 differenzierte er zwischen einer Grundlagenforschung im grundsätzlich gut bekanntem Territorium und der Grundlagenforschung im neuen Territorium.[8] Er beschrieb einige Unterschiede, die ich hier in tabellarischer Form gegenüberstellen möchte *(siehe Tabelle gegenüberliegende Seite)*. Daraus folgert Reich, daß es vom Standpunkt der herkömmlichen Theorie aus gar nicht möglich ist, die neue Theorie und ihre Fakten zu verstehen. Darum steht der Forscher im Neuland aber auch allein in seinem Forschungsbereich und

> there exists no other certainty or security for the observer than his reliance on his senses and perceptions and his rational judgement. (Reich, 1949b, S. 185)
>
> [Es gibt keine andere Gewißheit oder Sicherheit für den Beobachter als sein Vertrauen in sein Sinnes- und Wahrnehmungsvermögen sowie sein rationales Urteilsvermögen.]

Alles andere, wie z. B. die Methode zu denken und zu experimentieren, muß er neu entwickeln, bzw. nach sorgfältigem Studium der klassischen Theorie und dem Verstehen ihrer Fehler die richtigen Ansätze übernehmen. Dieses Verhältnis seiner Grundlagenforschung zur Grundlagenforschung im bekannten Bereich drückte Reich in einem Bild aus, das auch anschaulich seine Gefühlslage bei dieser Thematik darlegt.

Grundlagenforschung im bekannten Bereich	Grundlagenforschung im unbekannten Bereich
die zugrundeliegenden Funktionsgesetze liegen innerhalb des bekannten Rahmens	die Funktionsgesetze sind unbekannt
die experimentelle Arbeit kann aus den Fakten der gegebenen Theorie abgeleitet werden (Deduktion)	die Theorie muß sorgfältig aus den erforschten Fakten abgeleitet werden (Induktion)
eine mathematische Formulation kann den Experimenten vorweggehen	es gibt keine mathematische Formulation, die den Forschungen zugrunde liegt
die neuen Fakten werden von der Denktechnik bestimmt	die Fakten bestimmen die neue Denktechnik
die Ausarbeitung geht behutsam mit dem bekannten Bereich um	überschreitet die Grenze des bekannten Bereichs und formt eine dem neuen Bereich entsprechende Theorie

The situation of a researcher in known territory can be compared with that of a man traveling on a boat in stormy weather with all safety devices in proper order. On the other hand, the situation of a researcher in entirely new territory can be compared with that of a man who fell off the safe, big boat into the stormy sea, or who was thrown off by his false friends and now has fight for his life. He must be able to swim; he must catch some plank drifting in the stormy sea; he must improvise some kind of usable float; he must find or invent a rudder; he has nothing he can use to save himself exept his physical strength and his intellectual resources. ... If he fell off or was thrown off his scientific boat, the crew on the safe vessel will throw beer bottles at him while he is struggling with the waves for his life; or they will send

> a radio message to another boat on the ocean that he is criminal, or that he has the habit of seducing the captains's wives, or that he easily becomes a troublemaker when picked up from the sea. (Reich, 1949b, S. 185)
>
> [Die Situation eines Forschers, der sich auf bekanntem Territorium bewegt, läßt sich mit der Situation eines Mannes vergleichen, der auf stürmischer See in einem Boot unterwegs ist, auf dem alle Sicherheitseinrichtungen voll funktionstüchtig sind. Auf der anderen Seite ist die Situation eines Forschers, der sich auf völlig unbekanntem Territorium bewegt, vergleichbar mit der eines Mannes, der von einem großen, sicheren Schiff in die stürmische See fällt, oder aber von einem falschen Freund ins Meer gestoßen wird und dort nun um sein Überleben kämpft; er muß schwimmen können, er muß irgendeine treibende Planke in dem aufgewühlten Meer erreichen, er muß ein irgendwie funktionierendes Floß improvisieren, er muß ein Ruder finden oder herstellen, er hat nichts, was ihrn hilft, außer seiner physischen Kraft und seinen intellektuellen Fähigkeiten. ... Wenn er von seinem Forschungsschiff fällt oder runtergestoßen wird, wird die Mannschaft auf dem Schiff Bierflaschen nach ihm werfen, während er in den Wellen um sein Leben kämpft, oder die Mannschaft wird eine Nachricht per Funk zu einem anderen Schiff auf dem Meer aussenden, die besagt, daß er kriminell ist, oder daß er die Angewohnheit hat, die Kapitänsfrau verführen, oder daß er sich als Unruhestifter entpuppt, sobald er aus der See gerettet wird.]

In diesem Sinne verwunderte es Reich nicht, daß es so wenig tatsächlich neue Grundlagenforschung gab, die doch immer eine große Unsicherheit, den Verlust gewohnter Denk- und Arbeitsmethoden und die Feindschaft der im herkömmlichen Bereich Gebliebenen zur Folge hat.

5.3.3. Zum Forschungsgegenstand

> Braucht es noch mehr ... um zu beweisen, daß der Mensch nichts als ... ein Bündel mechanischer Federn (ist), die sich gegenseitig in einer Weise aufziehen, daß man nicht sagen kann, an welchem Punkt des menschlichen Triebwerkes die Natur begonnen hat? In der Tat, ich irre mich nicht; der menschliche Körper ist ein Uhrwerk, jedoch ein riesiges und mit solchem Einfallsreichtum und Geschick konstruiert, daß, wenn der Sekundenzeiger stehenbleibt, der Minutenzeiger sich weiterdreht und seinen Lauf fortsetzt.[9]

Schon der Begriff „Forschungsgegenstand" ist tendenziös und macht deutlich, in welcher Tradition auch heute noch unsere Sprache steht. Auch „Forschungsobjekt" unterstützt eine Vorstellung, wonach „da

draußen" eine Welt existiert, die unabhängig vom „Inneren" des Wissenschaftlers erforscht werden kann (Berman, 1985, S. 68). Neutraler ist die Frage: „Womit beschäftigt sich die Wissenschaft?" Um diese Frage besser beantworten zu können, möchte ich vorweg nochmals an bereits beschriebene Zusammenhänge erinnern und folgende Punkte betonen:

Der Orgonomische Funktionalismus sieht sich in der Tradition des Animismus. Er sieht die Natur zwar nicht als beseelte Welt an, bearbeitet aber Zusammenhänge, die der Mechanist als unmaterialistisch ablehnen würde.[10]

- Wie der Orgonomische Funktionalismus lehnt der Mechanismus metaphysisches Denken in der Wissenschaft ab. Der Mechanismus grenzte sich ja in seiner Entwicklung gerade vom Mystizismus und Animismus ab, um ein materialistisches Weltbild zu erlangen (Berman, 1985, S.68 ff.). In einem materialistischen Weltbild suchen also sowohl die Mechanisten als auch die Funktionalisten ihre Forschungsobjekte.
- Wie beim Mystizismus ist das Hauptmerkmal des Mechanismus die Hemmung der Lebensfunktion. Hieraus resultiert auch der Hauptunterschied zwischen der mechanistischen und der funktionalistischen Wissenschaft in ihrer Thematik.

Schon aus diesen Punkten kann geschlossen werden, daß beide Arten von Wissenschaft zwar den gleichen Anspruch haben, die Welt zu erforschen, in diesem Anspruch aber sehr unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Der Mechanist ist in seiner Struktur starr und unlebendig. Dementsprechend liegt auch sein Hauptinteresse im nicht lebenden Bereich, also dem Bereich, vor dem er keine Angst hat. Maschinenbau, Physik und Chemie sind typisch mechanistische Disziplinen. Der „technische Fortschritt" ist ein Indiz für das gute Funktionieren der mechanistischen Wissenschaft (vgl. Senf, 1982a, S. 48). Der Orgonomische Funktionalismus hat sich demgegenüber das Ziel gesetzt, die großen Menschheitsprobleme zu lösen, indem er die Grundlagen der Natur, insbesondere der menschlichen Natur, erforscht, um den Menschen so wieder ein ungehemmtes Mitfließen in lebendigem Funktionieren zu ermöglichen. Eine Schlüsselposition in dieser Problematik hat nach Reich die Lebensfunktion.

> Sie bildet erstens die Grundlage aller Lebenstätigkeit, mithin auch der Naturforschung. ... Die Lebensfunktion ist zweitens unser Werkzeug, mit dem wir uns selbst und die Natur um uns abtasten, ergründen, ordnen, begreifen. ... Die Lebensfunktion ist drittens ein Objekt unserer Forschung. Das erste und wichtigste Objekt ist wieder die Organempfindung als Werkzeug wie als Naturerscheinung. Indem wir das Funktionieren des Lebendigen erforschen, ergründen wir gleichzeitig ein Stück äußerer Natur. Denn das Lebendige in uns ist selbst ein Stück dieser äußeren Natur. (Reich, 1949, S. 90)

Nicht die technische Nutzbarmachung der Natur, sondern die Eingliederung in sie aufgrund des Verstehens der Lebensfunktion ist das, womit sich der Orgonomische Funktionalismus beschäftigt. In dieser Forschung am Lebendigen proklamierte Reich auch einen eigenen Weg.

> Wir sind grundsätzlich von Nervenbahnen und spezifischen Drüsen unabhängig geworden, da wir das Problem dorthin versetzt haben, wo es hingehört: in das Fundament des lebendigen Funktionierens. Nicht Stoffe und Strukturen, sondern Bewegungen und Energieprozesse sind die Leitseile unserer Denktechnik. (Reich, 1949, S. 103)

Der Mechanist demgegenüber ist starr und hat keine Emotionen, das heißt, ihm sind die spontanen Bewegungen des Lebens unbekannt (Reich, 1950/52, S. 186 f.) und er muß sich an die stoffliche Zusammensetzung halten, was ihm aber ein tatsächliches Verständnis des Lebens und seiner Störungen bzw. Ausdrucksformen nicht ermöglicht.

> Wenn der mechanistische Arzt keine Veränderungen der chemischen Zusammensetzung der Blutsäfte oder keine Veränderung der Struktur des Gewebes feststellen kann, gibt es für ihn keine Krankheit, auch wenn der Kranke stirbt. (Reich, 1949, S. 85)

Ende der 20er Jahre warf Reich den Mechanisten den „Irrtum" vor, die materielle Wirklichkeit nur auf stoffliche Zusammenhänge zu beziehen und so das menschliche Seelenleben nicht anzuerkennen und es aus der materialistischen Forschung auszuschließen. Seit der *Charakteranalyse* war ihm klar, daß es sich hierbei nicht einfach um einen intellektuellen Irrtum handelt, sondern die Mechanisten aufgrund ihrer Struktur diesen Irrtum begehen müssen (Reich, 1949, S. 73). Für den Funktionalisten liegt die Psyche als Variation der Lebensfunktion „within the boundaries of investigable nature" (Reich, 1950/52, S. 2) [„innerhalb der Grenzen der erforschbaren Natur"]. Die spezifische Funktion dieser Variation liegt in der „Selbstwahrnehmung oder ... Wahrnehmung objektiver, biophysikalischer Plasmafunktionen." (Reich, 1949d, S. 433)

Sowohl die körperlichen, als auch die psychischen Funktionen sind Variationen der Lebensfunktion, der Funktion der Bioenergie. Psychische Prozesse sind demzufolge Ausdruck von Energieprozessen und bedürfen keiner stofflichen Erklärung. Stoffe im Sinne von Masse sind ja auch nur eine Variation der Orgonenergie. (Reich, 1950/52, S. 3 ff.) Wie Strukturen und Formen sind sie also etwas sekundäres, primär ist die Funktion der Orgonenergie, einer sich ständig bewegenden Energieform.[11] Aufgrund seiner Angst vor Bewegungen, speziell vor spontanen Bewegungen des Lebendigen, orientiert sich der Mechanist auch im Bereich des Lebens am Aufbau einer Maschine, die aus stofflichen Einzelteilen zusammengesetzt ist, und deren Bewegungen exakt kontrolliert werden können. Dieses Denken ist nach Reich im Bereich der Mechanik korrekt; der Fehler besteht darin, die Exaktheit und den Perfektionismus auf die gesamte Natur zu übertragen, um so durch die Erforschung der Einzelteile Kontrolle über die gesamten Vorgänge zu erlangen. Die Natur ist aber keine Maschine und deshalb auch nicht perfekt.

> Die Naturvorgänge kennzeichnen sich durch Mangel jeder Art von Perfektionismus bei voller Gesetzmäßigkeit ihrer Funktionen. In einem natürlich gewachsenen Walde funktioniert zwar ein einheitliches Wachstumsprinzip. Doch es gibt nicht zwei Bäume, und an den Hunderttausenden von Bäumen nicht zwei Blätter, die einander photographisch treu gleich wären. Der Bereich der Variation ist unendlich weiter als der Bereich des Uniformen. (Reich, 1949, S. 78)

Dem Mechanisten muß dies als Fehler der Natur erscheinen.

> Der Perfektionismus ist ... korrekt innerhalb , aber nicht außerhalb des Bereichs der mechanistischen Funktionen. ... So ist [er] außerhalb seines logischen Bereichs unwissenschaftlich und als Scheinexaktheit ein Hemmschuh der Naturforschung. (Reich, 1949, S. 79)

Der Orgonomische Funktionalismus demgegenüber geht von der ständigen Veränderung und Bewegung der Natur aus. Er verfällt nicht der Illusion, Halt zu bekommen, indem er die Natur in starren komplizierten Strukturen erforscht, sondern sieht in der Erforschung der lebendigen Prozesse die Möglichkeit, sich mit ihnen natürlich zu verändern und zu bewegen. Aus dieser Sicht folgt für Reich aber auch:

> Forschung ohne Irrtümer ist unmöglich. Alle Naturforschung ist, und zwar von jeher, tastend, „ungesetzlich", labil, schmiegsam, ewig korrigierend, in der Schwebe, ungewiß und unsicher und dennoch in Kontakt mit realen Vorgängen. Denn diese realen Naturvorgänge sind bei

> aller Grundgesetzlichkeit variabel im höchsten Grade, frei im Sinne von Ungesetzlichkeit, unberechenbar und unwiederholbar. (Reich, 1949, S. 79)

Vom Forschungsobjekt, den natürlichen Funktionen, insbesondere der Lebensfunktion, schließt Reich auch auf den entsprechenden Charakter der Forschung. Diese folgt also auch ihrem Objekt, bzw. paßt sich ihrem Gegenstand an.

Die Erforschung der verschiedenen Variationen der Lebensfunktion war der Schwerpunkt in Reichs wissenschaftlicher Arbeit. Mit der Entdekkung der Orgonenergie als allgegenwärtige Energie begann er aber auch im nichtlebenden Bereich zu forschen. Hier interessierten ihn vor allem komplexe Zusammenhänge wie z. B. Klimaveränderungen und die Entstehung von Materie und Galaxien. Auch diese Zusammenhänge sind Formen der Orgonenergie und so schrieb er auch in Bezug auf diesen Bereich: „Das funktionelle Denken duldet keine statischen Zustände. Ihm ist alles Naturgeschehen bewegt, selbst dort, wo es sich um erstarrte Strukturen und unbewegte Formen handelt." (Reich, 1949, S. 91)

Sein Schwerpunkt lag auf der Erforschung der Orgonenergie, vor allem von deren physikalischen Eigenschaften, die ja auch in der Form der Bio-Orgonenergie auch im Lebensbereich ihre Gültigkeit haben.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß im Zentrum des von Reich geprägten Orgonomischen Funktionalismus die Erforschung der Lebensfunktion und ihrer Variationen stand: das psychische Funktionieren inklusive der Wahrnehmungsfunktionen, die Lebensfunktion in der Ausprägung als Gesellschaft, als Grundlage allen Lebens von der Amöbe bis zum Baum, als Körperstruktur usw. Darüber hinaus wurde Reich ständig mit der Hemmung dieser Lebensfunktion konfrontiert, die er wiederum in ihren verschiedenen Ausprägungen und ihrer Identität untersucht hat. Im nichtlebenden Bereich stand die kosmische Orgonenergie im Mittelpunkt seiner Forschungen: ihre physikalischen Eigenschaften, ihr Nachweis, aber auch ihre Nutzung, z. B. in der Therapie. Reich hat sogar versucht einen mit Orgonenergie betriebenen Motor zu entwickeln, der allerdings nie voll funktionsfähig war. (Jörgenson, 1990, S. 133; Laska, 1977, S. 16–22). Aber auch die Verbindungen und Unterschiede zwischen der Bio- und der kosmischen Orgonenergie interessierten ihn: In welchen Funktionen waren sie identisch und in welchen Funktionen variierte die Bioenergie von der kosmischen Orgonenergie? Oder anders ausgedrückt, worin unterscheidet sich eine

Amöbe von einer Wolke und wo sind sie identisch? Angesichts der Fülle der bearbeitenden Fragestellungen kann über das Forschungsgebiet des Orgonomischen Funktionalismus folgendes gesagt werden: „Da alles in der Natur miteinander in der einen oder anderen Weise zusammenhängt, ist das Thema 'Orgonomischer Funktionalismus' praktisch unerschöpflich." (Reich, 1949, S. 13)

5.3.4. Zur Methodik und Vorgehensweise

Reich traf in seinen Forschungen Vorannahmen, die er zum Zeitpunkt ihrer Annahme nicht belegen konnte und die er solange wie Axiome behandelte, wie er sie noch nicht erklären konnte. Meyerowitz nennt die wichtigsten:

1. Energy, in some way, is more fundamental than matter;
2. Antithetical functions are somehow similar and different simultaneously;
3. Direct observation of natural processes is crucial;
4. Human emotional life is accessible to research;
5. A follow up of 1 and 4 above implies that emotional functions must also be essentially an energy expression (Meyerowitz, 1985, S. 95).

[1. Energie ist in gewisser Hinsicht fundamentaler als Materie;

2. Antithetische Funktionen sind irgendwie gleichzeitig ähnlich und unterschiedlich;

3. Die direkte Beobachtung natürlicher Prozesse ist entscheidend;

4. Menschliches Gefühlsleben ist der Forschung zugänglich;

5. Punkt 1 und 4 implizieren, daß emotionale Funktionen im Kern ein energetischer Ausdruck sein müssen.]

Zum ersten Punkt schrieb Reich:

> Embryonic functionalism gave energy priority in natural development without being able to prove this priority. At that time one could not have explained anything at all about the origins of this preconceived opinion of a natural scientist. It was not mystical inclination, for young functionalism sharply rejected any metaphysical view of nature such as that of 'entelechy' or spiritualism. (Reich, 1950/52, S. 4)
>
> [Im Frühstadium gab der Funktionalismus der Energie die Priorität in der natürlichen Entwicklung, ohne in der Lage zu sein, diese Priorität zu belegen. Zu jener Zeit hätte niemand auch nur ansatzweise die Ur-

sprünge dieser vorgefaßten Meinung eines Naturwissenschaftlers erklären können. Es war keine mystische Neigung, weswegen der junge Funktionalismus jegliche metaphysische Betrachtungsweise der Natur scharf ablehnte, wie die der 'entelechy' oder des Spiritualismus.]

Mit dem folgenden Satz gab Reich eine Begründung dieser intuitiven Annahme, die sich für einen Außenstehenden sich bestenfalls naiv anhört, aber innerhalb der Reichschen Theorie durchaus konsequent ist:

> Today it appears as if it were simply the sensations of motility in the scientist's own organism which were the bottom of this preference. It was nothing but a preconceived idea which later was proven correct. (Reich, 1950/52, S. 4)

> [Heutzutage scheint es so, daß es einfach die eigene Organempfindung des Wissenschaftlers war, die die Grundlage für diese Präferenz darstellte. Es war nichts weiter als eine vorweg begriffene Idee, die sich später als richtig herausstellte.]

Die intuitive Vorannahme ist demnach keine willkürliche Eingebung oder Ähnliches, sondern basiert auf einer direkten Wahrnehmung bei sich selbst, also auf einer korrekten Selbstwahrnehmung. Wie korrekt diese Wahrnehmung allerdings ist, hängt von der gesunden Struktur des Forschers und dessen Selbstwahrnehmungsfähigkeit ab (Reich, 1949d, S. 441). Aller Wahrnehmung liegt die Organempfindung zugrunde und somit wird die Organempfindung zu einem Werkzeug, „das wir in jeder Art Naturforschung bewußt oder unbewußt, gut oder schlecht gebrauchen." (Reich, 1949, S. 61).

Die Organempfindung ist demnach kein besonderes Werkzeug des Orgonomischen Funktionalismus. Der Unterschied besteht darin, daß der Mechanist dieses Werkzeug nicht verstehen kann, da er die Lebensfunktion nicht versteht, der Funktionalist demgegenüber die Wichtigkeit dieses Werkzeugs kennt und um ihre Reinheit besorgt ist, wie ein Tischler um die Reinheit seines Hobels (Reich, 1949, S. 89). Dem funktionalistischen Forscher ist klar, daß er die Natur nur verstehen kann, wenn er mit ihr in Kontakt tritt, und diese Kommunikation funktioniert nur über die Organempfindung. Grønseth drückt das so aus: „Die eigene Persönlichkeit, der eigene Organismus, die eigene Art als Person zu funktionieren (= die eigene Wahrnehmungsfähigkeit) ist der bedeutendste Teil des Instrumentariums eines Forschers." (Reich, 1949, S. 90).

Alle anderen Werkzeuge sind diesem untergeordnet und werden von diesem geprägt.

Der mechanistische Forscher ist in seinen Empfindungsmöglichkeiten stark eingeschränkt, Leben als Emotion ist ihm fremd und dort, wo er noch etwas empfindet, versucht er, diese Empfindung im Namen einer „objektiven Forschung" außen vor zu lassen. Sein Ideal liegt in der empfindungslosen Forschung. Die daraus folgende starre Methodik dient allerdings weit mehr dem persönlichen Sicherheitsgefühl des Forschers als der objektiven Forschung. Obwohl sich Reich natürlich nicht als Mechanist sah, kannte er diesen Zusammenhang zwischen erstarrter Methode und psychischer Sicherheit auch bei sich:

> Ich habe es an mir selbst und an vielen Mitarbeitern immer wieder erlebt, daß das Festhalten an starren Grenzen und Gesetzen die Funktion hat, psychische Unruhe zu ersparen. Indem wir das Bewegte erstarren lassen, fühlen wir uns merkwürdigerweise weniger bedroht, als wenn wir ein bewegtes Objekt erforschen. (Reich, 1949, S. 99)

Der Mechanist traut (berechtigterweise) seinem Empfindungsapparat nicht und begreift ihn als subjektive Fehlerquelle, die aus dem Forschungsprozess eliminiert werden muß, um zu einer objektiven Betrachtung zu gelangen. So setzt er z. B. anstelle des direkten Kontaktes mit der Natur das Experiment. Im Experiment ist er wiederum darauf bedacht, unkontrollierbare Faktoren als Fehlerquellen auszuschließen. Somit kann der Mechanist keine Aussagen über die Natur machen, sondern allenfalls Aussagen darüber wie sich die Natur unter künstlichen Bedingungen verhält. Dies ist für Reich ein grundsätzlicher Unterschied.

> Ich beobachte, daß Pflanzen unter Einfluß von konzentriertem Orgon und Wasser besser spontan wachsen als unter dem Einfluß von Dunkelheit oder Wassermangel. Ich handle nach natürlichen Bedingungen des Wachstums im Experiment, wenn ich Samen mit konzentrierten Orgon bestrahle und dann sein Wachstum mit dem weniger oder gar nicht bestrahlten Samen vergleiche. Wenn ich aber diesen Samen einem chemischen Mittel aussetze, mit dem es natürlicherweise niemals in Berührung kommt, habe ich eine artifizielle Veränderung der Eigenschaften des Samens herbeigeführt. Mein Resultat mag nützlich, sinnlos oder gar schädlich sein. Doch ich habe keinen Naturvorgang erforscht ... Samen funktioniert in der Natur auf Grund orgonotischer Prozesse und nicht auf Grund eines Überschusses von Kalium. (Reich, 1949, S. 94/95)

Nach Reich ist es ein großer Irrtum zu meinen, die veränderten Eigenschaften einer Naturfunktion in einem Experiment seien identisch mit den eigentlichen Eigenschaften. Das Experiment kann den direkten Kontakt nicht ersetzen, allenfalls überprüfen.

Der Mystiker empfindet, weigert sich aber diese Empfindungen zu überprüfen; der Mechanist sträubt sich gegen jede Empfindung und ist so ständig damit beschäftigt, „Fehlerquellen" auszuschließen; der Funktionalist kennt die wesentliche Bedeutung seines Empfindungapparates, nutzt ihn und kontrolliert diese so gemachten Aussagen in Experimenten (vgl. Reich, 1949, S. 100).
Um sich aber auch in den Experimenten und Versuchen nicht einschränken zu lassen und so besser seinen Empfindungen folgen zu können, ging Reich auch hier etwas unkonventionelle Wege. „Ist man seiner kritischen Selbstkontrolle sicher, dann darf man es wagen, ... höchst unerlaubte, 'unwissenschaftliche' Sprünge zu machen" (Reich, 1938, S. 92).
Nur so kann man zu tatsächlich neuen Entdeckungen gelangen. Anstatt wie es in der bakteriologischen Forschung üblich war, mit sterilen Präparaten zu arbeiten, mischte er die Stoffe (allerdings nicht beabsichtigt) unsteril miteinander und konnte so die unterschiedlichen Bewegungsarten im unsterilen- und hochsterilen Bereich erforschen, was nach Reich zur Aufklärung der Sporentheorie führte.
Die Entdeckung der Sterilisation war nach Reichs Einschätzung eine wichtige Entdeckung, aber das starre Festhalten der mechanistischen Forschung an ihr führte zu einer Einschränkung der Wissenschaft. Indem Mikroben nur im getöteten und gefärbten Zustand untersucht wurden, konnten zwar Aussagen über die Struktur gemacht werden, aber alle bewegten Lebensprozesse, die eben nicht statisch sind sondern auf Veränderung beruhen, konnten so nicht begriffen werden. „Aus methodischen Gründen der Sicherheit tötet man das Lebendige, um am Getöteten das Leben zu studieren. Das Ergebnis müssen mechanistische Vorstellungen über das Leben sein" (Reich, 1938, S. 94).
Nicht die Ausschließung von Fehlerquellen darf im Mittelpunkt stehen, sondern ein dem Forschungsobjekt angepaßtes Experiment, das auch mal auf „unwissenschaftliche" Weise die Grenzen des Üblichen überschreiten darf. Auch hier ist es Reichs Ziel, die Bewegtheit und Veränderlichkeit der Natur in die Naturforschung zu übertragen, um so zu einem spontaneren, aber der Natur gerechteren Umgang zu gelangen. Die auf diese Weise erlangten Einsichten müssen aber kontrollier- und überprüfbar sein. Dies gilt auch für so umstrittene und durch Mißachtung üblicher Grenzen gemachte Entdeckungen wie die Bione. So schreibt er über sein Buch *Die Bione*:

> In diesem umfassenden, jedoch nicht abschließenden Bericht findet sich keine Tatsachenmeldung, die nicht durch hundertfache Bestätigung gesichert wäre. Nicht gesicherte Beobachtungen habe ich weggelassen. Ich war bemüht, die Methodik so genau wie möglich zu beschreiben, so daß Nachprüfung möglich ist. ... Ich bin mir dessen bewußt, daß man über meine Interpretation anderer Meinung aufgrund derselben Tatsachen sein kann. Deshalb schied ich den Tatsachenbericht im ersten sorgfältig von der Interpretation im zweiten Teil. (Reich, 1938, S. 23 f. zit. nach Boadella, 1983, S. 141/142)

Gerade im Versuchsaufbau zeigt sich das ihm zugrundeliegende Naturverständnis. Der Mechanist mit seinem perfektionistischen Bild gestaltet den Versuch möglichst so, daß alles was sich unberechenbar verändert und bewegt, also alles was nach Reich Wesensmerkmal der gesamten Natur ist, nach Möglichkeit als störender Faktor ausgeschlossen wird. Meyerowitz vergleicht dieses Vorgehen mit dem Versuch, natürliche Vorgänge in einer mathematischen Gleichung auszudrücken, die sich letztlich auf den Wert „Null" zurückführen läßt (Meyerowitz, 1985, S. 92 ff.) Die Gleichung mag in sich logisch und gültig sein, die Natur gibt sie aber nicht mehr wieder. Auch Reich versucht die Natur in mathematischen Gleichungen zu beschreiben und kommt zu dem Ergebnis:

> zero (0) does not exist in nature; it simply cannot be found or placed anywhere. (Reich, 1950a, S. 176)
>
> [Null (0) existiert nicht in der Natur, sie kann einfach nirgendwo gebunden oder ausgemacht werden.]

Es gibt kein „Nichts" in der Natur, und Reichs Gleichungen führen immer weiter, bis sie bei der allem zugrundeliegenden Funktion angelangen. In seinem Verständnis der Natur ist das die Funktion der Orgonenergie.

Eine der größten Schwierigkeiten der herkömmlichen Naturwissenschaftler liegt nach Reich im Verhältnis von Subjektivität und Objektivität. Sie wollen möglichst ein objektiv gültiges Bild der Natur erstellen, gleichzeitig ist aber auch ihnen bewußt, daß sie letztlich die objektive Natur nur über die subjektive Wahrnehmungen erforschen können. „Sie sollen also 'objektiv' sein, ohne sich je vom Subjektiven befreien zu können" (Reich, 1949, S. 43).

Die Mechanisten versuchen diesem Dilemma zu entrinnen, indem sie möglichst alle subjektiven Faktoren in ihrem Versuchsaufbau durch „objektive" Instrumente oder Statistiken ersetzen. Die Mystiker hinge-

gen schließen direkt und kritiklos von ihren subjektiven Empfindungen auf objektive Zusammenhänge und gelangen so zu so metaphysischen Konstruktionen wie z. B. einem absoluten Geist.
Aufgrund einer konsequenten Anwendung seines Menschenbildes geht Reich davon aus, daß dieser Gegensatz zwischen subjektiver Wahrnehmung und objektiver Wirklichkeit und damit das Dilemma der mechanistischen und der mystischen Vorgehensweise durch seinen Funktionalismus gelöst wird. Der Mensch unterliegt, wie alles andere auch, den natürlichen Funktionsgesetzen und fällt so nicht von vornherein aufgrund irgendwelcher Eigenschaften aus der Natur heraus; er ist objektive Natur! Der Mensch kann zwar auch subjektiv empfinden, aber dieses Empfinden ist wieder Ausdruck der objektiven Funktionsgesetze. Die (qualitative) subjektive Empfindung Angst entspricht einem gleichzeitigen objektiven und meßbaren Ausdruck: Beschleunigung der Herzaktivität, Erhöhung der Adrenalinsekretion und eben die kontrahierende Bewegung des Plasmas (vgl. Reich, 1945, S. 66f.). Gerade die Emotion ist ein gutes Beispiel für den Doppelcharakter jeder subjektiven Äußerung. Emotionen werden im normalen Gebrauch mit Gefühlen gleichgesetzt. Eine emotionsgeladene Diskussion ist demnach eine Diskussion, in der der Verstand weitgehend ausgeschlossen und „nur" gefühlsmäßig argumentiert wird; im herkömmlichen Verständnis also ein in hohem Grade unwissenschaftliches Vorgehen. Im Reichschen Sinne sind aber die geäußerten Gefühle nur als psychische Wahrnehmung der objektiven Bewegungen des Plasmas zu verstehen. Er unterscheidet also durchaus zwischen dem Ausdruck auf der psychischen Ebene und dem Ausdruck auf der Körperebene. Gleichzeitig sind aber beide Ausdruckformen identisch in der ihr zugrundeliegenden Lebensfunktion. Der Ausdruck auf der Verstandesebene ist somit auch nicht zu trennen von den anderen Ausdrucksformen, sie bilden eine Einheit und sind doch unterschiedlich.
Im Forschungsprozeß steht das Subjekt Forscher dem Forschungsobjekt gegenüber, sie sind unterschiedlich, aber gleichzeitig in der gemeinsamen Funktion identisch. Der Ausdruck des Forschungsobjektes entspricht dem emotionalen Eindruck des Forschers. Gerade in diesem Gleichklang der Funktionen zwischen Subjekt und Objekt besteht die Erkenntnis im Forschungsprozeß (vgl. Eidam, 1985, S. 157f.). Es findet keine irgendwie geartete Verschmelzung zwischen Subjekt und Objekt statt[12], beide bleiben getrennt. Im Erkenntnisakt schwingt vielmehr die

Funktion des Forschers mit der des Forschungsobjektes mit und ist somit im Einklang mit der Natur, mit ihr funktionell identisch. Reich faßt das Gesagte folgendermaßen zusammen:

> Thus, for the first time in scientific thinking, observer and observed, subjective and objective, quality and quantity, intensity and extensity, hitherto split up with no bridge in between, are merged into one whole as constituents of natural functioning itself. (Reich, 1950a, S. 180)
>
> [Zum ersten Mal im wissenschaftlichen Denken wurden Beobachter und Beobachtete, subjektiv und objektiv, Qualität und Quantität, Intensität und Extensitat bis dato ohne jede Verbindung getrennt zu einem Ganzen als Bestandteile des eigenen natürlichen Funktionierens.]

Bis jetzt habe ich vor allem beschrieben, auf welcher Basis Reich zufolge Erkenntnis in der Forschung möglich ist und habe dabei vor allem die Organempfindung hervorgehoben. Der zweite wichtige Kontakt zwischen der Natur und dem Forscher geht über das rationale Denken. Zwischen der Organempfindung und der Verstandesarbeit gibt es für Reich im Forschungsprozeß eine klare Beziehung. Die Empfindung ist die Grundlage aller Erkenntnis[13] und aufgrund der Selbstwahrnehmung kann der Verstand die Empfindungen entsprechend der objektiven Logik weiterverarbeiten. Bedingung ist hierfür allerdings, daß der

> Funktionalist ... seine ordnende Verstandestätigkeit stets im Einklang mit seinem 'Empfinden' halten (Reich, 1949, S. 89) [kann. Er horcht] auf die leisen Mahnungen der Empfindungen, die einem sagen, ob man korrekt oder falsch, durch persönliche Interessen getrübt oder klar denkt, ob man seinen irrationalen Neigungen oder den objektiven Vorgängen folgt. (Reich, 1949, S. 89)

Der Verstand steht im Orgonomischen Funktionalismus eindeutig an zweiter Stelle hinter den Organempfindungen. Reich geht sogar soweit zu behaupten, daß ihm z. B. viele funktionelle Gleichungen im Halbschlaf klar geworden seien, also ohne besondere Verstandesleistungen. Der „reine Verstand" ist für Reich nur ein

> Ausführungsorgan des forschenden, die Umwelt abtastenden lebenden Plasmas (Reich, 1949, S. 89; Weber, 1985, S. 582ff., hier S. 590), accordingly the results of mere reasoning must be secondary to observable functions of nature. (Reich, 1949c, S. 144)
>
> [folglich müssen die Ergebnisse des bloßen Denkens den beobachtbaren Naturfunktionen untergeordnet werden.]

Die Mechanisten akzeptieren diese biophysikalische Abhängigkeit des Bewußtseins von den Emotionen nicht und

cling to a „consciousness" which somehow has no basis in the organism, no rooting in biophysical processes. (Reich, 1949c, S. 156)

[... hängen an einem Bewußtsein, das irgendwie keine Basis im Organismus hat, das nicht auf biophysikalische Prozesse fußt.]

Geister beschreibt diesen Zusammenhang als „Abspaltung unserer Empfindungen von unserem Bewußtsein" (Geister, 1982, S. 148). Die funktionelle Einheit zwischen Empfinden und Denken ist blockiert; das bewußte Denken kann aus Angst vor den Empfindungen diese nicht ins Bewußtsein gelangen lassen. Das Denken versucht nicht nur unabhängig vom Empfinden zu agieren, es „rationalisiert", erklärt, argumentiert und tut alles, um die Empfindungen nicht bewußt werden zu lassen. Reich beschreibt diesen Zusammenhang in einem Kapitel mit dem Titel „Der Intellekt als Abwehrfunktion" (Reich, 1949d, S. 315ff.). Das Bewußtsein ohne die „Verbindung" zur Natur kann allenfalls den eigenen erstarrten Organismus reflektieren, aber nicht in der funktionellen Identität mit der objektiven Logik die Natur verstehen.

Demgegenüber entspricht das ungehemmte, „rationale" Denken in der orgonomisch funktionalistischen Forschung in seiner subjektiven Logik der objektiven Logik der Natur.

Reichs Naturverständnis, und damit seine Vorstellung von der objektiven Logik der Natur, wurde an anderer Stelle bereits dargestellt. Die wichtigste Aussage in diesem Zusammenhang besagt, daß die Natur funktional aufgebaut ist. Dieser Aufbau und die verschiedenen Funktionen stehen im Zentrum des Interesses eines orgonomisch funktionalistischen Forschers. Jede Funktion kann als Variation eines zugrundeliegenden Funktionsprinzips (CFP) verstanden werden. Die Natur ist niemals statisch, vielmehr schreitet die Entwicklung neuer Variationen unendlich weiter. Diesem Naturverständnis muß also ein Denken entsprechen, das den Anspruch stellt, Teil dieser Natur zu sein, und sie mit ihren Mitteln erforschen zu können.

Es gibt nach Reich zwei verschiedene Möglichkeiten innerhalb dieses Naturbildes zu forschen. Welche die richtige ist, richtet sich danach, wie der Forscher die zu bearbeitende Funktion einordnet, und was er erforschen will. Jede Funktion kann, je nach dem was erforscht werden soll, an zwei verschiedenen Positionen der Funktionsgleichung eingesetzt werden: einmal als Variation (x,y bzw. A1,A2) oder als CFP (A) (vgl. *Abb.: 1*).

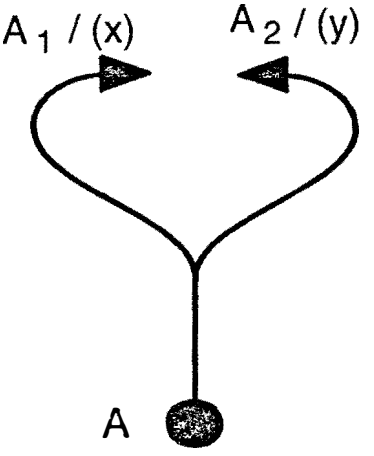

Abb. 1: CFP

Sollen die Variationen einer Funktion erforscht werden, so nimmt man sie als CFP und folgt der Entwicklung in Form der Aufspaltung zu den Variationen. Demgegenüber bevorzugt Reich die andere Forschungsrichtung. Die Funktion wird als eine Variation aufgefaßt, zu der in Verbindung mit einer anderen Variation das gemeinsame CFP (Reich, 1950a, S. 171) gesucht wird. Diese Forschungsrichtung folgt der die Variationen formende Entwicklung zurück zu ihrem Ursprung. „Die Erforschung der gemeinsamen Funktionen verschiedener Erscheinungen ist daher stets auch historische und genetische Forschung" (Reich, 1949, S. 97).

Diese Vorgehensweise werde ich an einem Ausschnitt von Reichs Forschungen zu verdeutlichen versuchen:

In seiner analytischen Praxis wurde Reich mit verschiedenen neurotischen Charakteren konfrontiert: hysterische, phallisch-narzißtische, masochistische usw. Auf der Suche nach dem gemeinsamen CFP dieser Variationen stellte er einen „Schutzmechanismus" (Reich, 1949d, S. 166) fest. Bei den Patienten zeigte sich aber auch eine den verschiedenen Charakteren entsprechende körperliche Haltung bzw. Störung. Die Frage war nun, aufgrund welcher beiden zugrundeliegenden Funktion können sich die körperlichen und charakterlichen Ausdrucksformen als

Variationen entsprechen? „The answer was: stiffening or armoring of the organism" (Reich, 1950/52, S. 54). [„Die Antwort war: Erstarrung oder Panzerung des Organismus"]. Beide sind also Variationen eines erstarrten Organismus als Ganzes und sie sind identisch in dieser Erstarrung.

Die Bildung des Charakters hatte Reich als eine Auseinandersetzung zwischen den inneren Bedürfnissen und der Außenwelt beschrieben und hatte daraus gefolgert: „Die Gesellschaft formt die menschlichen Charaktere. Die Charaktere reproduzieren die gesellschaftliche Ideologie en masse" (Reich, 1942, S. 143).

Diese Sichtweise ist richtig, sie entspricht den Wechselwirkungen zwischen den Variationen „x" und „y". Diese Sichtweise hat aber Reich zufolge einen Nachteil, sie läuft im Kreis und bietet keinen Standpunkt, von dem aus sie beurteilt werden könnte. Dies wird deutlich in der Definition des Begriffs „normal". Normal ist das, was der Norm der Gesellschaft entspricht und diese wird von den normalen Menschen geformt.

> The concept „normal" then completely loses its meaning; it is statically rigid, i.e., unusable." (Reich, 1950/52, S. 58)
>
> [Das Konzept 'normal' verliert dann vollständig seine Bedeutung, es ist statisch unbeweglich, d. h. unbrauchbar.]

In diesem System gibt es eigentlich keine Entwicklung, es schreibt sich selber fest.

Die Feststellung der Wechselwirkung ist also richtig, sie reicht Reich aber nicht aus:

> we must find out concretely what forms the common functioning principle of harmful social institutions and biopathic human characterstructures. (Reich, 1950/52, S. 58)
>
> [Wir müssen konkret herausfinden, was das gemeinsame Funktionsprinzip der schädlichen sozialen Institutionen und der biopathischen menschlichen Charakterstrukturen ausmacht.]

Die Charaktere und die Gesellschaft, als Variationen gesehen, waren für Reich identisch in der Hemmung der Lebensfunktion. Reich mußte somit nicht mehr psychologische Erscheinungen in Beziehung zu soziologischen Erscheinungen setzen, sondern konnte aus einer „biologischen" Position heraus, quasi von außen, das System als Ganzes analysieren. Das Leben als biologisches Kriterium wurde zum Maßstab der Beurteilung, und demzufolge war der normale Mensch nur im Rahmen

der Hemmung der Lebensfunktion normal (Reich, 1950/52, S. 57ff.). Im Therapieverlauf änderte sich bei vielen Patienten deren Struktur, sie wurden z. B. lockerer und spontaner, im Idealfall verschwand alle Starrheit. Die neue Charakterstruktur nannte Reich dann den genitalen Charakter. Die so entlassenen Klienten waren jetzt aber nicht mehr in der Panzerung funktionell identisch mit der sie umgebenden Gesellschaft. Bei den Trobiandern fand er dann eine Gesellschaftsstruktur, die mit der Struktur dieser Individuen in der weitgehend ungehemmten Lebensfunktion identisch war. Diese Menschen waren also normal in Bezug auf die ungehemmte Lebensfunktion, aber völlig unnormal in Bezug auf die Hemmung dieser Funktion und deren Variationen, wie z. B. patriarchalische Gesellschaft und neurotische Charakterhaltungen. Wenn man die Hemmung und die Entfaltung der Lebensenergie bzw. -funktion als Variationen annimmt, so kann man die Funktion der Lebensenergie als solche als CFP ansehen. Grafisch kann dieser kleine Ausschnitt der so erforschten Natur so dargestellt werden:

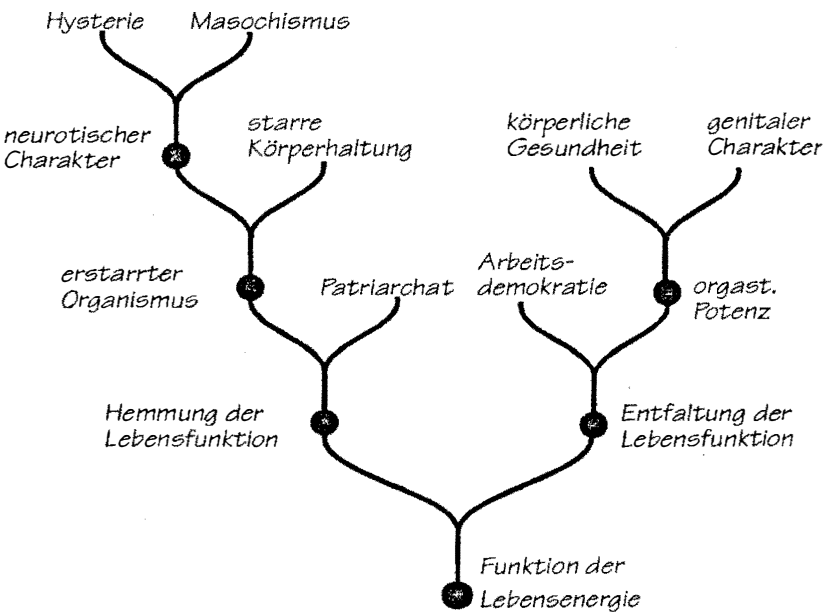

Abb. 2: CPF der Funktion der Lebensenergie

Dieser aufgrund von Reichs Forschungen entwickelte „Baum" kann natürlich noch weiter ausgebildet werden, indem die feineren Verästelungen beschrieben werden. Viel wichtiger ist aber für Reichs Forschungsmethode, daß der Baum in den Bereich der nichtlebenden Materie nach unten hin weiterentwickelt werden kann, indem man die Lebensfunktion als eine Variation und als die andere Variation z. B. Wolken nimmt und fragt, in welchem gemeinsamen CFP diese Variationen identisch sind, usw.

Es ist oft nicht leicht, auf den ersten Blick doch sehr verschiedene Zusammenhänge in dieser Weise zu einer Einheit zu verknüpfen. Daß eine Identität zwischen der Charakter- und Körperstruktur besteht, ist noch irgendwie einleuchtend, sie gehören ja beide zum Menschen. Aber daß neben der einzusehenden Wechselwirkung zwischen Mensch und Gesellschaft auch eine Identität zwischen beiden besteht, ist schwerer nachzuvollziehen. Aus diesem Grund werde ich anhand eines neueren Artikels diesen Gedanken noch etwas ausführen. In Anlehnung an die oben dargestellte Argumentation von Reich lautet die Frage, die dieser Artikel zu beantworten versucht: Was ist der biologische Ursprung der Gesellschaft, der ihr als Funktion zugrundeliegt und in dem sie mit den Individuen identisch ist? (Konia, 1986, S. 57 ff.)

Der Autor bezieht sich vor allem auf die evolutionäre Entwicklung der Lebewesen: Schon die Einzeller (Urtierchen) vollzogen alle wesentlichen Funktionen des Lebens. Bei den sich daraus entwickelnden Vielzellern bildeten sich mit den spezielleren Funktionen, die sich aus den allgemeineren ableiteten, auch spezielle Zellen aus, die diese Funktionen übernahmen. Es entstand ein primitives „Biosystem".

> At the same time part functions exist side by side with the functions of the total organism. (Konia, 1986, S. 58)
>
> [Zur gleichen Zeit existieren Teilfunktionen Seite an Seite mit den Funktionen des Gesamtorganismus.]

Bei noch höher entwickelten Organismen entwickelten sich Organe, die aufgrund ihrer spezielleren Funktionen „individuell" sind, aber gleichzeitig aufgrund der dem ganzen Organismus zugrundeliegenden Funktion nur ein Teil dieses Organismus sind. In einem Bienenvolk ist die Entwicklung noch weiter gegangen. Einzelne Bienen übernehmen spezielle Funktionen und sind letztlich doch nur Ausdruck der Funktion, die der Bienenkolonie als Ganzes zugrundeliegt. Das Verhältnis der einzelnen Bienen zum Volk entspricht dem Verhältnis der Organe zum

Organismus. Im Prinzip gilt dies auch für die menschliche Gesellschaft. Der Unterschied besteht in der Wahrnehmungsfunktion: Während die Bienen in der Bildung der Gesellschaft auf die Organempfindungen angewiesen sind, steht dem Menschen noch das Bewußtsein zur Verfügung. Die Frage, ob die Gesellschaft ein biologisches Gebilde ist, das nach den gleichen Funktionsgesetzen funktioniert wie der Mensch, hängt also eng mit der Frage zusammen, ob man das Bewußtsein für eine biologische Funktion hält oder nicht. Da Reich diese Frage eindeutig bejaht, kann das Verhältnis wie folgt ausgedrückt werden:

das Ganze	≠	das Einzelne
Gesellschaft		Individuum
Kolonie		Insekt
Organismus		Organ

Abb.3: CFP zwischen Ganzem und Einzelnem[14]

Beide, Individuum und Gesellschaft, basieren auf der Funktion des Lebens, das Individuum sowohl als biologische Funktionseinheit als auch als Teil der Gesellschaft. Dieser biologistische Ansatz wird der Gesellschaft gegenüber damit nicht unkritisch im Sinne von: „So ist die Natur nun einmal", sondern versteht die Gesellschaft und die Individuen als Ausdruck einer bestimmten Art von Natur; nicht von Natur schlechthin, sondern als Ausdruck einer in ihrem Funktionieren gehemmten oder aber frei fließenden Natur. Soviel zu Reichs Forschung als Beispiel für die Vorgehensweise des funktionalistischen Forschens bzw. Denkens. Reich faßte die Prinzipien dieser Vorgehensweise in folgenden Schritten zusammen (vgl. Reich, 1959/52, S. 50; vgl. *Abb. 3:*)

1. Jeder neu entdeckten Funktion folgt die Frage: Welche zweite Funktion ist das funktionale Gegenstück zur gerade entdeckten Funktion? (In Bezug auf die Lust (a_1) fand er die Angst (a_2).)
2. Wenn man diese Funktionen als Variationen betrachtet, in Bezug auf welches CFP (A) sind sie identisch?
3. Ist dieses CFP nicht mehr rückführbar, oder kann es ebenfalls als eine Variation betrachtet werden?
4. Wenn es als Variante (A) betrachtet werden kann, wie sieht dann wieder das funktionale Gegenstück (B) und das beiden zugrundeliegende CFP (X) aus?

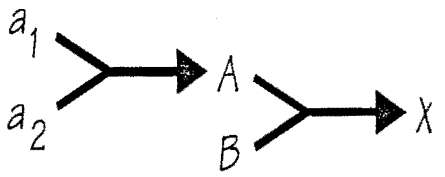

Abb. 4:

In dieser immer weiteren Suche nach einer gemeinsamen Funktion sah Reich den wesentlichen Unterschied zwischen dem Orgonomischen Funktionalismus und anderen dynamischen Denkmethoden.[15] Wolfe, ein Mitarbeiter Reichs, unterstreicht gerade diesen Unterschied gegenüber anderen Versuchen, sehr unterschiedliche Erkenntnisse auch aus verschiedenen Fachgebieten in Beziehung zu setzen. All diese Versuche, Medizin und Psychiatrie, Psychoanalyse und Soziologie usw. zu verbinden, begehen seiner Meinung nach einen wesentlichen Fehler:

> They are based on the assumption that the whole can be understand from a study of its parts. (Wolfe, 1942, S. 172)
>
> [Sie basieren aufder Annahme, daß das Ganze aufgrund des Studiums seiner Teile verstanden werden kann.]

Reich nennt als Beispiel für ein solches falsches Vorgehen die „Psychologisierung des Körperlichen" durch einige Psychoanalytiker wie z. B. Groddeck.

> So ziemlich alle körperlichen Erkrankungen entstammten nach dieser Auffassung unbewußten Wünschen oder Befürchtungen. Man schaffte sich den Krebs an, „um zu ...". Man ging an Tuberkulose zugrunde, weil man es unbewußt wünschte, usw. (Reich, 1942, S. 56)

Die Erkenntnisse, die diese Analytiker bei der Psyche gewonnen hatten, übertrugen sie auf körperliche Erscheinungen und glaubten so fälschlicherweise, eine Beziehung zwischen Psyche und Körper hergestellt zu haben.

> If, on the other hand, we study – as Reich did – the basic biological functions of the organism, their understanding leads inevitable to an understanding of all various, seemingly unrelated, surface phenomena which a mechanistic science tries – in vain – to integrate. Then, we understand that a phenomenon like, say, castration anxiety (psychoanalysis) is the same as biological pleasure anxiety (sex-economy), a pelvic spasm (medicine), lack of independence (sociology), being withdrawn (characterology), sinfulness (religion), etc. (Wolfe, 1942, S. 172)

[Wenn wir auf der anderen Seite, – wie Reich es getan hat – die grundlegenden biologischen Funktionen des Organismus untersuchen, führt deren Verständnis unweigerlich zu einem Verständnis aller verschiedenen, scheinbar ohne Bezug zueinander stehenden Oberflächenphanomenen, die eine mechanistische Wissenschaft vergeblich zu integrieren versucht. Dann verstehen wir, daß ein Phanomen, wie – sagen wir mal – Kastrationsangst (Psychoanalyse) das gleiche ist wie eine biologische Lustangst (Sexualökonomie), ein Beckenkrampf (Medizin), ein Mangel an Unabhängigkeit (Soziologie), ein „In-Sich-Gekehrt-Sein" (Charakterlehre), Sündhaftigkeit (Religion) etc.]

Aus der Vorgehensweise des Orgonomischen Funktionalismus folgt also notwendig die Überschreitung der Grenzen zwischen den verschiedenen (herkömmlichen) Disziplinen. So folgert Reich z. B. aus der Feststellung „Das soziale Sein des Menschen ist nur eine besondere Abart seines natürlichen Daseins." – „Die Grenzen zwischen strenger Biologie und Soziologie vermischen sich" (Reich, 1949, S. 72).

Die Grenzziehungen zwischen den Disziplinen entsprechen der mechanistischen Sichtweise der Natur und dem Bedürfnis, durch starre Grenzen Sicherheit zu erlangen, aber nicht mehr der funktionalen Sichtweise der Natur.[16] Diese Tendenz von Reichs Forschung wurde, wie an anderer Stelle bereits dargestellt schon sehr früh sichtbar. In der Phase des Dialektischen Materialismus schrieb er: [Der Sexualökonomie] „wohnt eine geschlossene Logik inne, die jede Grenzziehung vereitelt. Man möchte sich beschränken, aber die Tatsachen drängen sich bestätigend, oft auch verwirrend von allen Seiten auf" (Reich, 1935b, S. 10). Auch Reichs Selbstbeschreibungen veränderten sich entsprechend dieser Tendenz: Vom Psychoanalytiker und Soziologen über den beides umfassenden „Biologen" bis hin zum „Orgonomen", der sich mit allen Erscheinungsformen der Orgonenergie befaßte. In seiner Forschungsarbeit als Orgonom unterschied er weiter, ob er als Biologe oder Physiker tätig war, aber Begriffe wie „biophysikalische Zusammenhänge" deuten an, daß die Abgrenzungen stark an Bedeutung verloren hatten. Er arbeitete nicht mehr „fachübergreifend", vielmehr hatten die starr abgegrenzten Fächer für Reich ihre materielle Basis verloren.

Boadella kritisiert bei den Mechanisten gerade die umgekehrte Tendenz: Sie entwickeln immer mehr Abgrenzungen und Untergliederungen in den einzelnen Disziplinen und tendieren zu einem immer stärker werdenden Expertentum (Boadella, 1983, S. 232). Diese Tendenz geht einher mit einem starken Interesse am Unterschiedlichen statt am Ge-

meinsamen. Schon in *Massenpsychologie des Faschismus* hatte Reich den krampfhaften Versuch kritisiert, ständig die Unterschiede zwischen Tier und Mensch herauszuarbeiten (vgl. Reich, 1942a, S. 296ff.). Der Mechanist scheut die Betrachtung von Entwicklungsprozessen, die ihm hier Gemeinsamkeiten aufzeigen würde, aus Angst vor dem ungehemmten Leben. Er sieht nur eine erstarrte Oberfläche.

> Die funktionelle Denktechnik ist zunächst am Gemeinsamen interessiert, da die Betrachtung des Gemeinsamen tiefer und weiter führt. Für Darwin war es bei der Erforschung der Abstammung des Menschen von den höheren Tieren weit wichtiger, daß die Embryonen von Mensch, Schwein, Affe und Hund so viele Identitäten aufweisen, als daß sie diese oder jene feinen Unterschiede zeigen. (Reich, 1949, S. 97)

Der aus der Sicht der herkömmlichen Wissenschaft wohl originärste Aspekt funktionalistischer Forschung liegt in dem Versuch, vom Komplizierten und Verschiedenen stets zum Einfachen zu gelangen. Reich wurde (und wird) oft vorgeworfen, er schematisiere in seiner Forschung zu stark und nehme keine Rücksicht auf die Kompliziertheit eines Sachverhaltes. Demgegenüber betonte Reich den „Blick für das Wesentliche", was er in den 30er Jahren mit folgendem Bild zu verdeutlichen versuchte: Ein Strom in einem natürlichen Flußbett wird eines Tages durch den Bau eines Staudammes im eigentlichen Lauf gestört und überschwemmt fruchtbaren Ackerboden, verwandelt kleine Erdsenkungen in tiefe Risse, reißt Sträucher und Bäume aus; kurzum, die Stauung hat verheerende Folgen, die nicht bedacht wurden. Reich unterstellte nun den Wissenschaftlern, die ihm das Schematisieren vorwarfen, sie würden bis ins kleinste Detail die Rillen und Risse in den Erdverwerfungen erforschen und dabei verkennen, daß dies nur sekundäre Veränderungen seien. „Wir aber wollen die feinsten Details des unglückseligen Staudamms erfassen, um ihn zu zerstören." (Reich, 1934c, S. 290)
Gerade bei der Erforschung lebendiger Prozesse hielt Reich es für falsch, sich zu sehr auf Details zu konzentrieren. Den Mechanisten warf er den Trugschluß vor, das Ganze aus dem Blick zu verlieren und dann zu versuchen, durch „Addition von Einzelheiten zum Ganzen zu gelangen" (Reich, 1938, S. 95), was aber nicht möglich sei. Er setzte dagegen: „Das gleichzeitige Denken von Detail und Ganzheit ... ist eine ... Voraussetzung der Produktivität der wissenschaftlichen Forschung" (Reich, 1938, S. 95).

Das Bild des Adlers, der bei seinem Flug die großen Zusammenhänge, aber auch die einzelne Details wahrnimmt, ist wohl in diesem Sinne zu verstehen.
Im Kontext des Orgonomischen Funktionalismus wird das Einfache jetzt als eine Konsequenz der Forschungsrichtung verstanden: hin zum Gemeinsamen und Allgemeingültigeren. Auch diese Tendenz seiner Forschung leitete Reich aus den Naturzusammenhängen ab.
Der Mechanist sieht die stofflichen Ausprägungen, die ihnen zugrundeliegenden energetischen Funktionen versteht er nicht.

> Da nun Stoffe und Strukturen unendlich kompliziert, die primitiven Bewegungen und Energieprozesse des Lebendigen dagegen äußerst einfach und der Beobachtung zugänglich sind, haben wir einen neuen und hoffnungsvollen Standort erobert. (Reich, 1949, S. 103/104)

> Sämtliche existierende Funktionen werden im Fortschritt der Erkenntnis einfacher und nicht komplizierter. ... Für den Mechanisten und den Metaphysiker wird die Welt um so komplizierter, je weiter das Wissen über Tatsachen und Funktionen fortschreitet. Dem Funktionalisten werden die Naturprozesse einfacher, heller und durchsichtiger. (Reich, 1949, S. 95/96)

Bernd Senf erklärt diese gegensätzlichen Vorgehensweisen mit einem anderen, sehr anschaulichen Beispiel: Von einem Busch, der fast völlig zugeschneit ist, sind nur die Enden der äußersten Äste sichtbar. Sie scheinen unabhängig voneinander aus dem Schnee zu ragen. Während der Mechanist diese Enden bis in die kleinsten stofflichen Details erforschen wird, folgt der Funktionalist in seiner Forschung mit der Schneeschmelze langsam den verschiedenen Enden bis zur ersten Astgabelung, von da zur nächsten, usw. Irgendwann stellt sich heraus, daß alle Enden eben nur Enden eines Busches sind, der aus einer Wurzel gewachsen ist. Diese Erkenntnis erklärt die Funktionsweise der Enden besser als deren isolierte Untersuchung bis in die kleinste Detailstruktur.
Der orgonomische Funktionalist steht demnach nicht einer unendlich komplizierten Natur gegenüber, sondern ist Teil einer Natur, die in ihren unendlich verschiedenen Variationen nach grundsätzlich einfachen und erforschbaren Funktionsprinzipien abläuft. Schon in den 30er Jahren schrieb Reich:

> Wer das Leben zu begreifen fähig ist, verzagt nicht. Wer satt ist, stiehlt nicht. Wer sexuell glücklich ist, braucht keinen „moralischen Halt" und hat sein naturwahrstes „religiöses Erleben". Das Leben ist so ein-

> fach wie diese Tatsachen. Es wird nur kompliziert durch die lebensängstlich gewordene menschliche Struktur. (Reich, 1936b, S. 269)

Das Verständnis der Natur übersteigt somit nicht aufgrund der Fülle der Informationen das menschliche Vermögen, sondern erlaubt ihm die Erforschung immer einfacher werdender Funktionszusammenhänge. Die Variationen haben in dieser Forschungsmethode auch ihre Funktion, allerdings eben nur als Variation eines ihnen zugrundeliegenden allgemeingültigeren Funktionsprinzips und nicht als Forschungsziel.
Diese Konzentration Reichs auf die Grundstrukturen ruft nicht nur Widerspruch hervor. So schreibt Krieger in der ZEIT: „In der Einfachheit liegt in der Tat das Geheimnis des wissenschaftlichen Denkens Reichs" (Krieger, 1969, S. 14).

5.3.5. Anforderungen an den orgonomisch funktionalistischen Forscher

> Wir möchten hier allerdings den potentiellen Leser orgonomischer Literatur darauf hinweisen, daß es oft schwierig ist, Reichs Gedankengänge voll zu begreifen, wenn die eigene organismische Energie nicht frei funktioniert. (Raknes, 1984, S. 44)

In den vorhergehenden Kapiteln habe ich dargelegt, daß es legitim ist, von der Charakterstruktur des Forschers auf die Art und Weise seiner Forschung und seiner Erkenntnismöglichkeiten zu schließen. Nun stellt sich umgekehrt die Frage, wie die Person eines orgonomisch funktionalistischen Forschers strukturiert sein muß, um dem formulierten hohen Anspruch gerecht zu werden.
In der mechanistischen Vorstellung steht das Subjekt Forscher dem Objekt in Form der zu erforschenden Natur gegenüber.

Forscher **Objekt**

Abb. 5 : Verhältnis von Forscher und zu erkennendem Objekt

Im Orgonomischen Funktionalismus stehen sich zwar auch Forscher und zu erforschende Natur gegenüber, aber hier ist klar, daß nur aufgrund der funktionellen Identität der Wahrnehmungsfunktion des Forschers mit der Natur die Erforschung dieser überhaupt möglich ist.

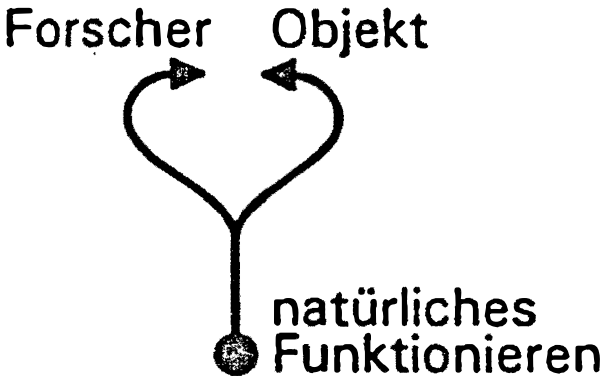

Abb. 6: CFP von Forscher und Objekt

Alles in der Forschung, wie die Versuche, Experimente usw., ist sekundär im Vergleich zur Wahrnehmungsfunktion des Forschers. Das zentrale Werkzeug der orgonomisch funktionalistischen Forschung ist der Forscher selbst, dessen Organempfindung und die sich daraus ableitende Tätigkeit des Bewußtseins (Reich, 1949c, S. 144). Wie niemand bestreiten wird, daß das Sehvermögen entscheidend für die Fähigkeit ist, ein Auto zu fahren oder einen Menschen zu operieren, so ist für Reich das ungehemmte Funktionieren der Wahrnehmung die Grundlage jeder Forschung. Er schreibt über Forscher, denen diese Qualifikation fehlt:

> Solche Experimentatoren ... werden keine Erstrahlung in einer Gasentladungsröhre erzeugen können. Darüber hinaus wird es ihnen schwer fallen, die Lichtphänomene im Dunkeln zu beobachten, und sie werden unsicher hinsichtlich der Wärme- und Prickelgefühle sein. [Sie] entwickeln leicht Angst im Dunkelraum, wenn sie der Erstrahlung gewahr werden. Gelegentlich reagieren sie mit Panik. Sie werden versuchen die Phänomene mit nichtssagenden Worten wie „Es ist nur subjektiv", „Es ist bloß Einbildung" oder ähnlichen Aussagen hinwegzuinterpretieren. (Reich, 1949, S. 144)

Der komplexeste Versuchaufbau, die kompliziertesten Kontrollmechanismen sind also sinnlos, wenn der Forscher aufgrund seiner Konstitution einfach nicht in der Lage ist, die zu erforschenden Phänomene wahrzunehmen. Hieraus läßt sich ganz allgemein die wichtigste Qualifikation eines Forschers des Orgonomischen Funktionalismus ableiten: Die den Wahrnehmungsfunktionen zugrundeliegende Lebensfunktion

muß weitgehend ungehindert funktionieren können, was einer frei fließenden Bioenergie entspricht. Oder anders ausgedrückt: Der Orgonomische Funktionalismus ist mit dem genitalen Charakter und der Arbeitsdemokratie identisch im zugrundeliegenden Funktionsprinzip (CFP) der frei fließenden Bioenergie. In dieser Funktion muß auch der orgonomische Forscher identisch sein, um zu wahren Erkenntnissen über die Natur zu gelangen.

Diesem hohen Qualifikationsanspruch werden in einer anderen Gesellschaft als der Arbeitsdemokratie natürlich nur wenige Forscher gerecht. Als Qualifikationsnachweis erwartete Reich teilweise eine erfolgreich durchgeführte Orgontherapie bei ihm oder seinen Mitarbeitern. Paul Ritter z. B., der diesen Nachweis nicht erbringen konnte und sich trotzdem als ein Mitstreiter Reichs empfand, wurde von diesem nicht anerkannt. In einem Briefwechsel mit seinem Freund A.S. Neill schimpfte Reich über fachliche Aussagen Ritters, aber auch über Charaktereigenschaften, die er ihm unterstellte. Im März 1956 schrieb er:

> Er ist wütend, weil ich ihn nicht als arbeitsdemokratischen Partner akzeptiere. Er versteht nicht, und wird auch nie verstehen, daß ein Organ, bevor es in einem Organismus arbeitsdemokratisch arbeiten kann, sich in die Gesamtheit der spezifischen organismischen Funktionen integrieren muß. Es muß langsam, behutsam und geduldig in eine kontinuierliche, wohlgeordnete und, wenn Du nichts dagegen hast, 'DISZIPLINIERTE' Koordination und Kooperation mit der Gesamtfunktion hineinwachsen. Die Orgonomen müssen sich, wie alle anderen Fachleute auch einer Ausbildung unterziehen. Wir bilden unsere Mitarbeiter auf eine freie Art aus, respektieren ihre Persönlichkeiten und lassen sie ihren eigenen Weg zu dem gemeinsamen Ziel wählen. (Placzek, 1989, S. 576)

Neben diesen Anforderungen muß der orgonomische Forscher auch noch einer äußerst schwierigen Rolle in der ihn umgebenden Gesellschaft gewachsen sein.

Der gepanzerte Mensch baut sehr viele Barrieren auf, die ein Zulassen der Lebensfunktion verhindern. Die Therapie dieses Menschen besteht nun darin, diese Barrieren als Widerstände zu analysieren und langsam abzubauen. Die erstarrte Gesellschaft hat auch entsprechende Barrieren gebildet, die eine Auseinandersetzung mit ihren Grundlagen verhindert. Ein Forscher, der gerade diese Grundlagen mit dem Ziel erforschen will, sie zu verändern, wird also auf starke Widerstände stoßen; für die Gesellschaft ist er ein Störenfried. Ihm muß klar sein, daß der Orgonomische Funktionalismus außerhalb dieser Zivilisation steht und

daß er im Gegensatz zu anderen Wissenschaftlern keinen Halt in ihr finden wird. Er muß demzufolge großen Mut und Durchhaltevermögen haben, die ständige Konfrontation mit der Gesellschaft auszuhalten. Die Lebensfunktion konnte z. B. laut Reich nur aufgrund der Erforschung des Orgasmus entdeckt werden (Reich, 1949, S. 11) und deshalb war gerade diese Forschung verpönt und tabuisiert. Der Forscher muß also den Mut haben, gerade die Themen zu vertiefen, gegen die es die stärksten (irrationalen) Widerstände in der Gesellschaft gibt.[17]
Aufgrund seines Standorts außerhalb der herkömmlichen Wissenschaft forderte Reich außerdem einen sehr kritischen Umgang mit dem in der Gesellschaft (z. B. Universität) gelernten Wissen und den Aussagen sogenannter Autoritäten.

> When you start looking into a microscope or doing some experiment you are asking nature certain questions; therefore look and listen only to what nature has to tell you, and not what the head of your bacteriological department expects you to see. Forget for awhile what you have learned in school. It may be wrong. After having carefully looked and listened, then compare what you have seen with what you have learned. (Reich, 1952, S. 66)

> [Wenn Du anfängst, in ein Mikroskop zu schauen oder ein Experiment durchzuführen, stellst Du der Natur bestimmte Fragen; deshalb betrachte und höre nur das, was die Natur Dir sagt, und nicht was der Chef Deiner bakteriologischen Abteilung von Dir erwartet, daß Du sehen sollst. Vergiß für eine Weile, was Du in der Schule gelernt hast. Es könnte falsch sein. Wenn Du sorgfaltig boobachtet und zugehört hast, dann vergleiche das, was Du gesehen hast mit dem, was Du gelemt hast.]

Auch wird es dem Forscher nicht erspart bleiben, sich mit wissenschaftlichen Autoritäten, Spezialisten usw. als Kritikern auseinanderzusetzen. Im Umgang mit Kritikern geübt, forderte Reich eine eindeutige Umgangsart mit ihnen. Zunächst muß geklärt werden, worauf sich die Kritik bzw. die Autorität dieser Person stützt. Ist es nur deren Meinung („opinion"), basierend auf dem was sie als Biologe oder Physiker gelernt hat, oder hat sie tatsächlich z. B. durch das Mikroskop gesehen, um die Bione zu erforschen, oder hat sie tatsächlich jemals einen Orgon-Akkumulator gesehen bzw. in ihm gesessen? Die meisten werden diese Fragen verneinen müssen und sich so als Autoritäten der Orgonomie disqualifizieren. Die Frage ist also *„Is the attack on our work rational or irrational?"* (Reich, 1949e, S. 130) [„Ist der Angriff auf unsere Arbeit rational oder irrational?"]

Irrationale Kritik erkennt Reich daran, daß die Kritiker die Versuche nicht nachvollzogen haben, sondern aus politischen, ideologischen, kommerziellen oder ähnlichen Gründen, die sie nicht preisgeben wollen, gegen die Forschung attackieren. Die rationale Kritik demgegenüber hat die Versuche nachvollzogen und kritisiert

> unclear presentation, insufficient evidence, wrong statements or factual errors of any kind in experimentation. [Die Überprüfung] of our findings must proceed from the premises of orgone theory, and not from any other standpoint. An airplaine must be criticized and examined as to its ability to fly, and not to boil meat. (Reich, 1949e, S. 130)

> [ungenaue Darstellung, unzureichende Beweise, falsche Aussagen oder tatsächliche Irrtümer von jeglicher Art im Experimentieren. [Die Überprüfung] unserer Ergebnisse muß ausgehen von den Prämissen der Orgon Theorie und nicht von irgendeinem anderen Standpunkt. Ein Flugzeug muß bezüglich seiner Flugfähigkeit kritisch beurteilt und geprüft werden und nicht, ob es Fleisch kochen kann.]

Damit verlangte Reich nicht nur von seinen Mitarbeitern, daß sie die Grundlagen seiner Theorie akzeptieren, sondern auch von seinen Kritikern. Entweder der Kritiker kritisiert innerhalb des Denkgebäude einzelne Aussagen oder er verwirft die Orgontheorie als Ganzes, was aber auch zu begründen wäre; ein Kritisieren einzelner Punkte z. B. aus der Perspektive eines Physikers würde Reich nicht als diskussionwürdige Kritik gelten lassen.

Die orgonomischen Funktionalisten arbeiten also mit einem grundsätzlichen Mißtrauen gegenüber allen Äußerungen aus dem normalen Wissenschaftsbetrieb. Gleichzeitig basiert ihre Forschung auf einem grundsätzlichen Vertrauen in ihr eigenes natürliches Funktionieren. Nur mit dieser Selbsteinschätzung können sie dem äußeren Druck, aber auch dem eigenen Anspruch standhalten und sich einen inneren Halt geben. Auf dieser Basis kann der Forscher seinen Empfindungen vertrauen und sie verstehen lernen, bevor er sie in den Experimenten überprüfen kann.

> Trust your senses fully if you are sure of yourself ... First rely on your *feeling* heat at the orgone energy accumulator's inner walls. Then use a *thermometer* to confirm the feeling. (Reich, 1952, S. 64)

> [Vertraue völlig Deiner Wahrnehmung, wenn Du Dir Deiner selbst sicher bist. Zuerst verlaß Dich im Innern des Orgonakkumulators auf Dein Wärmegefähl. Dann benutze ein Thermorneter, um den Eindruck zu bestätigen.]

Einerseits erwartete Reich von den Forschern dieses starke Selbstbe-

wußtsein, andererseits betonte er immer wieder die Belanglosigkeit des menschlichen Verhaltens in Bezug auf die natürlichen und kosmischen Prozesse, und folgert daraus: „Don't try to be smart and clever. Be *humble*!" (Reich, 1952, S. 63; vgl. Reich, 1951a, S. 102) [„Versuche nicht clever und gerissen zu sein. Sei bescheiden!"]
Nur im Mitschwingen, im demütigen Einordnen in diese Prozesse, ist Erkenntnis möglich; jeder Versuch sich über diese Funktionen zu stellen, würde die korrekte Erkenntnis unmöglich machen.

***

Literatur von Wilhelm Reich

Die Namen in eckigen Klammern geben das Pseudonym an, unter dem der Text ursprünglich veröffentlicht wurde.
Die Jahreszahlen in Klammern bezeichnen das Jahr, in dem der Text in der mir vorliegenden Fassung geschrieben wurde.

Reich, W. (1920). *Frühe Schriften 1* (1920–1925). Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1977.

Reich, W. (1920a). *Libido Konflikte und Wahngebilde in Ibsens „Peer Gynt"*. In: Frühe Schriften 1, Köln: Kiepenheuer & Witsch, S. 19ff.

Reich, W. (1934). *Zur Trieb-Energetik*. In: Frühe Schriften 1, Köln: Kiepenheuer & Witsch, S.153 ff.

Reich, W. (1927). *Die Funktion des Orgasmus*. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens. Amsterdam 1965 (nicht identisch mit „Die Entdekkung des Orgons. Die Funktion des Orgasmus").

Reich, W. (1934). Der Urgegensatz des vegetativen Lebens. Abhandlungen zur personellen Sexualökonomie. *Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie*. Bd.1, S. 125 ff.

Reich, W. (1934a). *Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse* (ursprünglich in: „Unter dem Banner des Marxismus"(1929); Neuabdruck mit ergänzenden Fußn. v. Reich, Kopenhagen: Verlag für Sexualpolitik 1934), in: Bernfeld, Reich u. a.: Psychoanalyse und Marxismus, Frankfurt/ M 1970, S. 137ff.

Reich, W. (1934b). Die vegetative Urform des Libido-Angst-Gegensatzes. Abhandlungen zur personellen Sexualökonomie. *Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie*. Bd. 1, S. 207ff.

Reich, W. (1934c). Einige Gedanken über freundschaftliche Kritik oder „Der Stein von Eslöv". *Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie*. Bd.1, S. 289 f. [Ernst Parell].

Reich, W. (1934d). *Was ist Klassenbewußtsein*. Ein Beitrag zur Neuformierung der Arbeiterbewegung. Nachdruck: Amsterdam 1968

Reich, W. (1935). *Der Einbruch der Sexualmoral.* Zur Geschichte der sexuellen Ökonomie. Kopenhagen: Verlag für Sexualpolitik.
Reich, W. (1935a). Die Funktion der „objektiven Wertwelt". *Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie.* Bd. 2, S. 32ff. [Walter Rohner].
Reich, W. (1935b). Überblick über das Forschungsgebiet der Sexualökonomie. *Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie.* Bd. 2, S. 5ff.
Reich, W. (1936). Charakter und Gesellschaft. *Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie.* Bd. 3, S. 136 ff.
Reich, W. (1936a). Die Sexpol als Organisation der dialektisch-materialistischen Psychologie. *Zeitschrift für Politische Psychologie.* Bd. 3, S. 22f [Ernst Parell].
Reich, W. (1936b). *Die sexuelle Revolution.* Kopenhagen: Sexpol-Verlag. Deutsche Ausgabe 1966: Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt.
Reich, W. (1936c). Ein Briefwechsel über dialektischen Materialismus. *Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie.* Bd. 3, S. 8ff.
Reich, W. (1937). Dialektischer Materialismus in der Lebensforschung. *Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie.* Bd. 4, S. 137ff. [Ernst Parell].
Reich, W. (1938). *Die Bione.* Zur Entstehung des vegetativen Lebens. Kopenhagen, Zürich, Oslo: Sexpol-Verlag.
Reich, W. (1942). *Die Entdeckung des Orgons Bd. 1: Die Funktion des Orgasmus.* Köln: Kiepenheuer & Witsch.
Reich, W. (1942a). *Die Massenpsychologie des Faschismus* (1. Aufl 1933, 3. erweiterte Auflage 1942, veröffentlicht 1946), Köln 1986: Kiepenheuer & Witsch.
Reich, W. (1942b). Biophysical Functionalism and mechanistic natural science. Irrationalism in the fight against Sex-Economy. *International Journal of Sex-Economy and Orgone-research.* Vol. 1. Ebenfalls in: *Journal of Orgonomy.* Vol. 8, No. 1, S. 5ff.
Reich, W. (1945). *Die bio-elektrische Untersuchung von Sexualität und Angst.* Frankfurt/M. 1984: Nexus-Verlag.
Reich, W. (1946). *Rede an den kleinen Mann.* Frankfurt/M. 1989: Kiepenheuer & Witsch.
Reich, W. (1949). *Äther, Gott und Teufel.* Frankfurt 1987: Nexus-Verlag.
Reich, W. (1949a). A dilemma in social-government. *Orgone Energy Bulletin.* Vol. 1, No. 3.
Reich, W. (1949b). A Note on Basic Natural-Scientific Research. *Orgone Energy Bulletin.* Vol. 1, No. 4, S. 184f.
Reich, W. (1949c). Cosmic Orgone Energy and „Ether". *Orgone Energy Bulletin.* Vol. 1, No. 4, New York: Orgone Institute Press, S.143 ff.
Reich, W. (1949d). *Charakteranalyse.* Köln: Kiepenheuer & Witsch.
Reich, W. (1949e). On criticism of the critic. *Orgone Energy Bulletin.* Vol. 1, No. 3, S. 130.
Reich, W. (1950). Note on „critics" again. Orgone Energy Bulletin Vol. 2, No. 2, New York 1950: Orgone Institute Press, S. 94f.
Reich, W. (1950a). Orgonometric Equations: 1. General Form. Orgone Energy Bulletin Vol. 2, No. 4. New York: Orgone Institute Press, S. 161ff.
Reich, W. (1950/52). Orgonomic Functionalism. Part II. On the Historical Development of Orgonomic Functionalism. Besteht aus 5 Einzelveröffentlichungen:
Kap. 1–5, *Orgone Energy Bulletin (OEB)* (1950), Vol. 2, No. 1, New York: Orgone Institute Press. 1950. S. 1ff.
Kap. 6–8, *OEB* (1950). Vol. 2, No. 2, S. 49ff.
Kap. 9–11, *OEB* (1950). Vol. 2, No. 3, S. 99ff.

Kap. 12, *OEB* (1952). Vol. 4, No. 1, 1952. S. 1ff.
Kap. 13/14, *OEB* (1952). Vol. 4, No. 4, S. 186ff.
Reich, W. (1951). *Der Einbruch der sexuellen Zwangsmoral.* Köln: Kiepenheuer & Witsch. (1951 überarbeitete Ausgabe von „Der Einbruch der Sexualmoral" (1935)).
Reich, W. (1951a). *Cosmic Superimposition.* Man's Orgonotic Roots in Nature. Rangeley (Maine): Annals of the Orgone Institute.
Reich, W. (1951b). *Christusmord.* Freiburg im Breisgau 1978: Walter Verlag.
Reich, W. (1951c). Complete Orgonometric Equations. *Orgone Energy Bulletin* Vol. 3, No. 2, S. 65ff.
Reich, W. (1951d). The Geiger-Müller Effect of Cosmic Superimposition Orgone Energy. Orgone Energey Bulletin. Vol. 3, No. 4; zit. nach Boadella, D. (1983), S. 234.
Reich, W. (1952). *Rules to Follow in Basic Research.* Orgonomic Diagnosis of Cancer Biopathy, Rangeley (Maine), S. 66 ff.
Reich, W. (1953). *Menschen im Staat.* Frankfurt/M.: Nexus-Verlag. 1982.
Reich, W. (1976). *Ausgewählte Schriften.* Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Sonstige Literatur

Archives of the Orgone Institute (1935–39). Wilhelm Reich on the road to biogenesis. *Orgone Energy Bulletin.* Vol. 3, 1951
Berman, M. (1985). *Wiederverzauberung der Welt.* Am Ende des Newtonschen Zeitalter. Hamburg.
Bernfeld, S., Reich, W., u. a. (1970): *Psychoanalyse und Marxismus.* Dokumentation einer Kontroverse. Frankfurt/M.
Bernfeld, S. (1932): *Die Kommunistische Diskussion um die Psychoanalyse und Reichs „Widerlegung der Todestriebhypothese"* (1932). In: Gente, H.P. (Hrsg.) (1970): *Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol,* Bd. 1, Frankfurt/M.: Fischer, S. 81 ff. Ebenfalls in: Bernfeld, S., Reich, W. u. a. (1970): *Psychoanalyse und Marxismus.* Dokumentation einer Kontroverse, Frankfurt/M., S. 185ff.
Boadella, D. (1983). *Wilhelm Reich.* Leben und Werk des Mannes, der in der Sexualität das Problem der modernen Gesellschaft erkannte und der Psychologie neue Wege wies. Frankfurt/M.: Scherz-Verlag.
von Bredow, W. / Noetzel, T. (1990). *Befreite Sexualität?* Streifzüge durch die Sittengeschichte seit der Aufklärung, Hamburg.
Büntig, W. (1982). *Das Werk von Wilhelm Reich und seinen Nachfolgern.* In: Eicke, D. (Hrsg.) (1982): *Tiefenpsychologie,* Bd.3. Die Nachfolger Freuds. Weinheim, Basel, S. 254ff.
Capra, F. (1985). *Wendezeit.* Bausteine für ein neues Weltbild, (Sonderausgabe) Bern.
Clark, S. / Frauchiger, R. (1986). Paradigm-Maker or Paradigm-Breaker, Part I. *The Journal of Orgonomy.* Vol. 20, No. 1, S. 93ff.
van den Däle, W. (1987). Der Traum von der alternativen Wissenschaft. *Zeitschrift für Soziologie.* Jg. 16, Heft 6, S. 403 ff.
Dahmer, H. (1970). *Wilhelm Reich – Seine Stellung zu Freud und Marx.* In: Gente, H.-P. (Hrsg). (1970). *Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol.* Band 2, Frankfurt/M., S. 80ff.

Dahmer, H. (1973). *Libido und Gesellschaft.* Studien über Freud und die Freudsche Linke. Frankfurt/M.
Eicke, D. (Hrsg.). (1982). *Tiefenpsychologie,* Bd. 3: Die Nachfolger Freuds. Weinheim, Basel.
Eidam, R. (1985). *Verleiblichung.* Leben und Werk Wilhelm Reichs als Herausforderung für Theorie und Praxis der Seelsorge. Frankfurt/M.
Eigen, M. (1982). *Stufen zum Leben.* Die frühe Evolution im Visier der Molekularbiologie. München.
Fenichel, O. (1931). *Rezension: Wilhelm Reich, Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse,* In: Gente, H.-P. (Hrsg). (1970). *Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol.* Band 1, Frankfurt/M.
Fischer, J., Trettin, J. (1982). War Reich Marxist? *emotion* 4, Berlin, S. 96ff.
Freud, S. (1981): *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie.* Frankfurt/M.
Freud, S. (1987). *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse.* Frankfurt/M.
Friedrichs, J. (1973). *Methoden empirischer Sozialforschung.* Hamburg.
Gebauer, R. / Müschenich, S. (1987). Wissenschaftliche Untersuchungen zum Orgonakkumulator. *emotion* 8, Frankfurt, S. 21ff.
Geister, H. (1982). Kontakt zwischen Fühlen und Denken. Anmerkungen und Gedanken zum Artikel „Lust und Lernen". *emotion* 5, Berlin, S. 147ff.
Gente, H.-P. (Hrsg). (1970). *Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol.* Band 1, Frankfurt/M.
Gente, H.-P. (Hrsg). (1970a). *Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol.* Band 2, Frankfurt/M.
Grønseth, E. (1982). Sexualökonomie – Fundament einer neuen Sozialwissenschaft? Ein Gespräch zwischen Erik Grønseth und Bernd Senf. *emotion* 5, S. 93
Hamilton, A.E. (1949). Reactions to the first Orgonomic Conference. *Orgone Energy Bulletin,* Vol. 1, No. 3.
Higgins, M. / Raphael, C. M. (Hrsg.). (1972). *Reich speaks of Freud.* Wilhelm Reich discusses his work and his relationship with Sigmund Freud (Interview von K.R. Eissler mit W. Reich von 1952). 1967 erweitert herausgegeben. London.
Hoppe, W. (1984). *Wilhelm Reich und andere große Männer der Wissenschaft im Kampf mit dem Irrationalismus.* München.
Jones, E. (1962). *Das Leben und Werk von Sigmund Freud,* Bd. 1. Bern.
Jörgenson, L. (1990). *Ein Überblick über die Grauzone in der Wissenschaft.* Berlin: Selbstverlag.
Jurinetz, W. (1925). *Psychoanalyse und Marxismus.* In: Bernfeld, S., Reich, W., u. a. (1970): Psychoanalyse und Marxismus. Dokumentation einer Kontroverse. Frankfurt/M., S. 66ff.
Keil, A. (1988). *Gezeiten.* Leben zwischen Gesundheit und Krankheit. Kassel.
Kodalle, K.-M. (1978). *Wilhelm Reich.* In: Unbehagen an Jesus. Eine Herausforderung der Psychoanalyse an die Theologie. Olten, S. 52ff.
Konia, C. (1986). Cancer and Communism, Part 1. *Journal of Orgonomy,* Vol. 20, No. 1.
Konitzer, M. (1987). *Wilhelm Reich zur Einführung.* Hamburg.
Kornbichler, T. (1989). *Wilhelm Reich.* Enfant terrible der Psychoanalyse. Jenseits von Freud? Berlin.
Krieger, H. (1969, Nr. 41). *Der Mann, der an unsere tiefsten Ängst rührte.* Die Zeit, S. 14f.
Laplanche, J./ Pontalis, J.B. (1986). *Das Vokabular der Psychoanalyse.* Frankfurt/M.
Laska, B. (1977). Zur Entstehungsgeschichte des Orgonmotors. *Wilhelm Reich Blätter,* Bd. 2.
Laska, B. (1980). Zur Bestimmung des Status der Reichschen Theorie: I. Allgemeiner

Überblick. *Wilhelm Reich Blätter*, Bd.1, S. 8ff.
Laska, B. (1980a). Zur Bestimmung des Status der Reichschen Theorie: II. „Früher" contra „später" Reich – eine überflüssige Kontroverse. *Wilhelm Reich Blätter*, Bd. 2, S. 67ff
Laska, B. (1982). Zur Bestimmung des Status der Reichschen Theorie: IV. Reichs Krise 1926/27. *Wilhelm Reich Blätter* Bd. 1, S. 2ff.
Laska, B. (1985). *Wilhelm Reich*. Hamburg.
Lassek, H. (1981). Wilhelm Reich – Sein Leben und Werk. *emotion* 2.
Lassek, H./ Gierlinger, M. (1984). Blutdiagnostik und Bion-Forschung nach Wilhelm Reich, Teil 1. *emotion* 6, S. 101ff.
Leistikow, G. (1970). *Ein Rufer in der Wüste und sein Ruf* (1936). In: Gente, H.P. (1970). Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol, Bd.1, Frankfurt/M.
Meyerowitz, J. (1985). Basic Orgonometry. Wilhelm Reich's Abstract Technique for Comprehensive Thinking. The *Journal of Orgonomy*, Vol. 19, No. 1, S. 92ff.
Minsky, M. (1990). *Mentopolis*. Stuttgart.
N.N. (o.J.). *Der Ödipuskomplex und seine politischen Folgen*. Grundlagen der Psychoanalyse. Marx-Reich-Freud, o.O.
N.N. (1949). From the Orgone Institute. *Orgone Energy Bulletin*, Vol. 1, No. 3, S. 131.
N.N. (1950). On Scientific „Control". *Orgone Energy Bulletin*, Vol. 2, S. 114f.
N.N. (1950a), Psychology and natural science. *Orgone Energy Bulletin*, Vol. 2, No. 2, S. 88ff.
Nagera, H. (1978). *Psychoanalytische Grundbegriffe*. Frankfurt/M.
Ollendorff-Reich, I. (1975). *Wilhelm Reich*. Das Leben des großen Psychoanalytikers und Forschers, aufgezeichnet von seiner Frau und Mitarbeiterin. München.
Placzek, B. (Hrsg.). (1989). *Zeugnisse einer Freundschaft*. Briefwechsel zwischen Wilhelm Reich und A.S. Neill 1936–1957. Frankfurt/M.
Raditza, L. (1987). *Wilhelm Reich*. Eine philosophisch-kritische Betrachtung. Frankfurt/M.
Raknes, O. (1952). From Libido Theory to Orgonomy. *Orgone Energy Bulletin*, Vol. 4, No. 1, S. 13ff.
Raknes, O. (1984). *Wilhelm Reich und die Orgonomie*. Eine Einführung in die Wissenschaft von der Lebensenergie. Frankfurt/M.
Rattner, J. (1990). *Klassiker der Tiefenpsychologie*. München.
Russel, B. (1980). *Philosophie des Abendlandes*. Wien.
Rycroft, C. (1972). *Wilhelm Reich*. München.
Sapir, I. (1970). *Freudismus, Soziologie, Psychologie*. In: Bernfeld, S., Reich, W. u. a. (1970). *Psychoanalyse und Marxismus*, Frankfurt/M., S. 189ff.
Schmidbauer, W. (1980). *Alles oder Nichts*. Über die Destruktivität der Ideale. Hamburg.
Schmidt, H. (1978). [neu bearbeitet seit 1957 von Georgi Schischkoff]. *Philosophisches Wörterbuch*. Stuttgart.
Schreiber, S. (1989). Wilhelm Reich: Weitsichtig oder wahnsinnig? *emotion* 9, S. 46ff.
Senf, B. (1980). Triebenergie, Charakterstruktur, Krankheit und Gesellschaft. *emotion* 1, S. 18ff.
Senf, B. (1982). Lust und Lernen. Meine Wege zu einer lebendigen Didaktik. *emotion* 5, S. 112ff.
Senf, B. (1982a). Orgonomischer Funktionalismus – Wilhelm Reichs Forschungsmethode. *emotion* 4, S. 8ff.
Senf, B. (1982b). Schluß mit Marx – und mit der Politik? *emotion* 4, S. 118ff.

Sharaf, M. (1983). *Fury on earth.* A Biography of Wilhelm Reich. New York: St.Martin's Press / Marek.
The Wilhelm Reich Foundation. (1950). Our Base of Operation. *Orgone Energy Bulletin.* Vol. 2, No. 3, S. 97f.
The Wilhelm Reich Foundation. (1951). The Charter of the Wilhelm Reich Foundation. *Orgone Energy Bulletin.* Vol. 3, No. 1, S. 59f.
The Wilhelm Reich Foundation. (1953). Introduction to the Documentary Volumes on Wilhelm Reich. History of Orgonomy (1897–1952). *Orgone Energy Bulletin.* Vol. 5, No. 1, S. 90ff.
Weber, M. (1985). *Wissenschaft als Beruf.* In: Winckelmann, J. (Hrsg.). (1985). *Max Weber.* Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen, S. 582ff.
Wiggershaus, R. (1988). *Die Frankfurter Schule.* München.
Willke, H. (1987). *Systemtheorie.* Stuttgart.
Winckelmann, J. (Hrsg.). (1985). *Max Weber.* Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen, S. 582ff.
Wolfe, T. (1942). A note on „Integration" in science. *International Journal of Sex-Economy and Orgone-Research*, Vol. 1, S. 171f.
Zimmer, D. (1986). *Tiefenschwindel.* Die endlose und beendbare Psychoanalyse. Hamburg.

Anmerkungen

1 Dieser Text ist ein Ausschnitt aus dem Buch Ingo Diedrich: Naturnah forschen, Berlin 2000.

2 Von all diesem nimmt er 1932 aufgrund deren metaphysischen Haltung eine bevorstehende Gleichschaltung an; in dieser kurzen Abhandlung über die Moralwissenschaften geht Reich wie an anderen Stellen auch sehr plakativ mit Begriffen wie z. B. Philosophie um, er ist sich dessen durchaus bewußt: *„Ich gebe hier bloß eine rohe Übersicht, denn es ist nicht meine Aufgabe, den wissen-schaftlichen Wert der verschiedenen Denkrichtungen zu prüfen"*, dafür gäbe es geübtere Forscher. *„Meine Aufgabe beschränkt sich darauf, nach dem gemeinsamen Prinzip zu suchen"* (Reich, 1949, S. 43)

3 vgl. die Diskussion um die Wissenschaftlichkeit der Psychoanalyse; z. B. Reich, 1934a, S. 145 und Reich, 1938, S. 100

4 vgl. Reich, 1935b, S. 8: *„Sie ist keine 'Querwissenschaft', wie manche behaupten, sondern erforscht das Grundgesetzt der Sexualität, das sich in allen Lebenserscheinungen durchsetzt".*

5 Reich, 1949d, S. 298: *„Dialektischer Materialismus, wie er von Engels in seinem Anti-Dühring umrissen wurde, entwickelte sich zu biophysikalischem Funktionalismus."*

6 Reich, 1951a, S. 111: Als einen Vertreter dieser Tradition nennt Reich Kepler und seine „vis animalis".

7 Ollendorf-Reich, 1975, S. 85; zu den finanziellen Verhältnissen a. A.: „No scientific worker connected with the Orgone Institute earns free money from publication, books or from the orgone accumulator. Physicians do their research work unpaid.", in: From the Orgone Institute, Orgone Energy Bulletin, Vol. 1, No. 3, 1949, S. 131

8 Die folgenden Aussagen sind dem Artikel Reich, 1949b, S. 184f., entnommen.

9 Aus: La Mettrie: L'Homme Machine – A study in the Origins of an Idea, Princeton 1960, zit. nach Capra, 1985, S. 114

10 vgl. das Kapitel in der vollständigen Diplomarbeit (3.3.) über den „Dialektischen Materialismus".

11 Reich, 1949c, S. 148 f.; Reich, 1951a, S. 17: „Form, to orgonomic thinking, is frozen movement". [Form erscheint dem orgonomischen Denken als gefrorene Bewegung.]

12 Eidam verweist als Beispiel dieser Ansicht auf den Mystiker Jakob Böhme; vgl. Schmidt, Heinrich: Philosophisches Wörterbuch, S. 73 f.

13 vgl. Reich, 1949, S. 75; dementsprechend beschreibt Eidam, 1985, Erkenntnis als „Zusammenklingen bestimmter Funktionen" (S. 253).

14 vgl. Konia, 1986, S. 59: „... dies ist eine besondere Funktionsgleichung die den Zusammenhang zwischen dem Ganzen und dem Einzelnen und das Verhältnis des Begrenzten zum Unendlichen klären soll, die allgemeine Form sieht so aus: 1Ÿì, vgl. Reich, 1950a, S. 173ff.

15 vgl. Reich, 1949, S. 95. Hinter dieser Suche steht für Reich eine große Hoffnung: *„am Ende wird sich ein Gesetz enthüllen, das alle orgonotischen Funktionen in ihren so vielfältigen und formreichen Abartungen zu einer einheitlichen, großartigen Harmonie der Natur zusammenfaßt"* (Reich, 1949, S. 71).

16 Boadella geht auf diesen Zusammenhang näher ein: vgl. Boadella, David : Wilhelm Reich – Leben und Werk, S. 232 f.; vgl. Reich, Wilhelm: Äther, Gott und Teufel, S.101

17 vgl. Senf, Bernd: Orgonomischer Funktionalismus, S. 42; vgl. Jörgenson, Lars: Ein Überblick über die Grauzone der Wissenschaft, S. 111. Jörgensen sieht in der Abwehrhaltung der Naturwissenschaft gegenüber der Beschäftigung mit der „Parapsychologie" ein ähnliches Phänomen, wie die Abwehrhaltung gegen Reichs Erforschung der Sexualität.